

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungssliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Pettizelle oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 96.

Donnerstag, den 26. April 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Zur wirthschaftlichen Lage.

Was in jüngster Zeit an dieser Stelle bereits einmal gesagt worden ist, daß nämlich die Wetterwolken, welche die kapitalistische Herrschaft des Mehrprofits in Europa bedrohen, von Amerika aus heranzuziehen scheinen, will sich bewahrheiten. Von Amerika kam der Anstoß zu dem großen kapitalistischen Profitaufschwung, von Amerika kommt jetzt auch der Niedergang. Der Aufschwung, der nach dem spanisch-amerikanischen Kriege auf dem amerikanischen Eisenmarkt eintrat und jene ungeheure Preissteigerung zur Folge hatte, hat seinen Höhepunkt erreicht. Wohl ist auch der gesteigerten Produktion eine Steigerung des Konsums gefolgt, doch mit der Maßlosigkeit der kapitalistischen Profitmacher vermochte sie nicht gleichen Schritt zu halten und so tritt jetzt die Ueberproduktion in einem Anwachsen der Vorräthe und einem Sinken der Preise ein. Das hat naturgemäß auf dem deutschen Eisenmarkt ernste Besorgnisse erregt. Die amerikanischen Roheisen-erzeuger werden sich zunächst Luft zu schaffen suchen, indem sie ihre ganze Ueberproduktion auf den deutschen resp. europäischen Markt werfen und das plötzliche amerikanische Ueberangebot wird bei uns Ueberproduktion und allgemeines Sinken der Preise zur Folge haben. Bereits sind wegen mangelnder Nachfrage in Amerika zwölf Werksstätten der großen American Steel and Wire Co. geschlossen worden und die Preise sind gegen ihren Höchststand um 10 bis 15 Prozent zurückgegangen. Mit welchen Massen die Amerikaner den deutschen und europäischen Markt überschwemmen können, lehren einige Zahlen. Die Zahl der in Amerika in Betrieb befindlichen Hochofen repräsentirte schon Anfang 1899 eine bisher unerreichte Wochenproduktion und diese erhielt sich das ganze Jahr hindurch weit über dem seit Oktober 1897 überschrittenen Niveau von 200 000 T. pro Woche! Die Vereinigten Staaten exportirten schon bisher

an	1899	1898
Kupferbarren	41 250 166 Doll.	33 598 869 Doll.
Landwirthschaftlichen Geräthschaften	73 594 524	9 073 384
Fahrräder	4 820 284	7 092 197
Stahlschienen	6 122 382	5 838 464
Stahlplatten	1 690 510	787 245
Stahl	2 059 289	1 255 451
Stahlbraut	5 526 980	3 036 818
Baneisen	8 943 530	6 945 221
Lokomotiven	4 767 850	5 190 782
Eisenrohren	6 763 396	4 595 451

Insgesamt betrug der Werth der amerikanischen Fabrikatausfuhr 1899: 380,9 Millionen Dollars, d. i. ein Mehr gegen das Vorjahr von 72,9 Millionen Dollars. Die Vereinigten Staaten versorgen heute schon die Auslandsmärkte mit über 100 Prozent mehr Industrie-Erzeugnissen als im Jahre 1890; das Verhältniß dieser zur Gesamtausfuhr hat sich in dieser Periode von 17,87 Prozent auf 28,15 Prozent erhöht. Die derzeitige Ausfuhr besteht bereits zu weit über einem Viertel aus Industrie-Erzeugnissen. Wie wird sich diese Ziffer erst steigern, jetzt, da sich auf dem amerikanischen Markt die Vorräthe häufen und der amerikanische Industrie-Kapitalismus sich Luft schaffen muß! Die direkte Folge wird sein ein Sinken unserer Arbeitslöhne zunächst in der Eisenindustrie. Noch immer haben es deutsche Kapitalisten ganz vortrefflich verstanden, alle sie treffenden wirthschaftlichen Rückschläge auf die breiten Schultern der Arbeitermassen abzuwälzen. Für profitbringende Marinevorlagen nehmen sie die Steuerkraft der Massen mit Hurrah in Anspruch, den höheren Profit in guten Geschäftsperioden muß eine ins Unerhörte ausgedehnte Arbeitszeit bringen. Sobald aber das Jünglein der Waage sich senkt, heißt es: Herunter mit den „hohen“ Arbeitslöhnen! So mögen denn die Arbeiter sich bei Zeiten versehen, daß nicht Alles auf sie abgewälzt werde.

Plötzliche Kursstürze von Bergwerks-Aktien, denen allerdings bald wieder eine kleine „Erholung“ folgte, haben bewiesen, daß man an der Börse, dem kapitalistischen Barometer, eine feine Witterung für das Kommende besitzt. Bei den ersten wirthschaftlichen Schwankungen ziehen die Kapitalisten mit einigen Verlusten ihre Gelber

rasch von den gefährdeten Industriezweigen weg und decken sich so vor größerem Schaden. Der Proletarier dagegen, der seine Arbeitskraft verkaufen muß, ist gezwungen auszuharren, und alle Fährnisse, alle Wechselfälle des kapitalistischen Niederganges mitzumachen. Daß es schlecht um die kapitalistische Herrschaft steht, dafür sprechen bereits eine Menge Anzeichen. Der Jahresbericht der Firma Gehe u. Co. in Dresden-Neustadt sagt über die allgemeine wirthschaftliche Lage in Deutschland ungefähr Folgendes: Er geht zunächst aus von der Thatsache, daß die Bewegung des Handels in fast allen wichtigeren Ländern des Weltverkehrs eine weitere Ausdehnung erfahren habe, verbunden mit einer auf fast allen Gebieten der industriellen Thätigkeit wahrnehmbaren aufsteigenden Richtung der Preise. Die Theuerung der Kohlen, der Rohstoffe und des Kapitals erklärt zahlreiche Preiserhöhungen und rechtfertigt sie bis zu einem gewissen Grade; dasselbe gelte von Syndikaten und Konventionen. Aber die Neigung zu Uebertreibungen in der Preissteigerung liege so nahe, daß ein Rückschlag kaum ausbleiben könne. Im Allgemeinen sei der Kulminationspunkt der Aufwärtsbewegung erreicht oder schon überschritten, sodaß sich bei dem Ausblicke in die Zukunft eine weise Vorsicht aufdränge. — Aus dem vorsichtigen kapitalistischen Jargon in Deutsch überseht, heißt das: hütet Euch, der Kladderadatsch steht vor der Thüre! Und in der That ist für die Industrie nicht viel mehr zu hoffen. Sie erwartet jetzt Alles von dem Abschluß günstiger Handelsverträge. Doch hier steht ihr das Agrariertum im Wege. Seit dem Jahre 90 haben wir bei uns die wüste agrarische Agitation, die in die Lager aller bürgerlichen Parteien eingedrungen ist und sich überall Anhang geschafter hat. Anstatt sich zu wehren, haben die Könige der Industriereviere, in ihrer blinden Furcht vor der Arbeiterbewegung, diese Bewegung des Funkertums, weil sie von ihr Schläge gegen die Sozialdemokratie erwarteten, mit aufpäppeln helfen und stehen nun erschreckt vor der an Macht und Einfluß gewinnenden Agrariertippe, die die Erhöhung der landwirthschaftlichen Zölle erstrebt, um bei uns die Zustände von Hungersnöthjahren und Theuerungszeiten zu schaffen. Bewirkt die Absperrung der landwirthschaftlichen Erzeugnisse des Auslands vom deutschen Markt die Hinaufschraubung der Industriezölle des Auslands und damit den Verlust von Absatzgebieten der deutschen Industrie, so legt sie im Weiteren die deutsche Industrie auch im Innern lahm. Die Statistik Deutschlands zeigt uns eine wachsende industrielle Bevölkerung. Wie soll es möglich sein für diese, bei Verlust ausländischer Absatzgebiete und Hinaufstreibung der Lebensmittelpreise, dauernd Arbeit und Verdienst zu schaffen? Die klägliche Haltung der deutschen Industrie gegenüber den agrarischen Heutemachern trägt daher auch nur dazu bei, die wirthschaftliche Lage zu verschlechtern und will die Industrie nicht in einer Zeit des beginnenden wirthschaftlichen Niederganges auch noch verschlechterte Handelsbeziehungen haben, so thäte sie gut, anstatt kurzfristig den Flottenrummel mitzumachen, der die Volkskraft nur unnütz lähmt, gleich der Sozialdemokratie einzutreten für die bestehenden Handelsverträge. Seit 1894, also seit Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages bezieht sich die Werthsteigerung der deutschen Ausfuhr auf ein volles Drittel. Mehr als eine Milliarde ist die deutsche Ausfuhr jetzt höher als vor Abschluß der Handelsverträge. Wenn dieser Zuwachs auch nicht eine Zunahme des nationalen Reineinkommens bedeutet, denn es sind die fremden Rohstoffe daran zu kürzen, die zur Herstellung der Ausfuhrartikel dienen, so beträgt dies nach näherer Ermittlung doch kaum den fünften Theil. Demnach beträgt das „nationale Reineinkommen“ heute 800 Millionen Mark jährlich mehr als vor den Handelsverträgen! Darin kennzeichnet sich der wirthschaftliche Aufschwung der letzten Jahre am Besten, der für die Industrie-Kapitalisten nun so günstiger ist, als sie die frohndende Masse der Arbeiter an diesem Mehrprofit nur durch eine lächerlich geringe Erhöhung der Löhne theilhaftig haben.

Nun stehen wir am Ende der Prosperitätsperiode. Der Kapitalismus hat seinen Rebbach in den sicheren Geldschränken; die Arbeiter werden es sein, auf die sich alle schlimmen Folgen der wüsten Profitmacherei jetzt ab-

wälzen. Der beginnende Rückgang kündigt sich an in der Verschlechterung der Handelsbeziehungen und Preissteigerung der Lebensmittel. Höhere Preise für alle Produkte der Landwirtschaft, höhere Preise für Getreide, für Fleisch, für Wolle und was sonst das Großgrundbesitzthum auf den Markt zu bringen in der Lage ist — so lautet das Geschrei der Agrarier, die noch in letzter Stunde denselben Rebbach machen wollen, wie ihn der Industrie-Kapitalismus gemacht hat. Der Staat soll der Gesamtheit der Arbeiter eine Kontribution auflegen, die in die Tasche der Großgrundbesitzer abgeführt wird. Diese Politik will profitieren von dem Hunger der Massen, denn mit jedem Bissen Brod und Fleisch, und genösse es auch der Aermste, entrichtet er eine Abgabe an die Großgrundbesitzer, die über Riesenschatz an Grund und Boden verfügen und in Wahrheit den Schlüssel zur Brodkammer Deutschlands besitzen.

Der deutsche Arbeiter geht einer schweren Zeit entgegen. Es ist gut, wenn er sich dies bei Zeiten klar macht und durch eine Stärkung seiner politischen Waffen und seiner wirthschaftlichen Organisationen dafür sorgt, daß er sich bei dem allgemeinen Rückgang so viel als möglich zu schützen vermag.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote“.)

Berlin, den 24. April 1900.

Der Reichstag hat heute nach etwa vierwöchentlicher Pause seine Sitzungen wieder aufgenommen. Nicht allzu viele waren es, die bei der Eröffnung der Sitzung anwesend waren; als Präsident Graf Ballestrem die anwesenden Kollegen begrüßte, entstand eine verständnisvolle Heiterkeit. Ohne lange Erörterungen — nur ein paar Rechtsgelehrte von der bürgerlichen Linken ergriffen aus dem Hause zu dem Gegenstande das Wort — wurde das Uebereinkommen mit Oesterreich-Ungarn zum Schutze des Urheberrechts in erster und zweiter Lesung genehmigt. Darauf folgte die erste Berathung des Reichs-Jeuengegesetzes. Die Abgeordneten Camp und Dr. Endemann wußten im Allgemeinen nur Nüchternes von der Vorlage zu sagen, wenn auch in den Äußerungen des nationalliberalen Kasseler Arztes von der Beschränkung, in der sich die Regierung als Meister gezeigt habe, eine leise Ironie nicht zu verkennen war. Schon um einen Grad skeptischer zeigte sich der Freisinnige Dr. Müller-Sagan, der namentlich gelinde Zweifel daran, ob in dieser vorgerückten Zeit die Vorlage erledigt werden könne, nicht zu unterdrücken vermochte. Graf Posadowsky pries natürlich die Vorlage als das Höchstmaß dessen, was sich zur Zeit erreichen lasse, warnte vor allzu hohen Anforderungen, und suchte das Richtige in bezug auf die Tuberkulose in das Gesetz zu rechtfertigen, die im Uebrigen am wirksamsten — durch die „freie Liebesthätigkeit“ der besitzenden Klassen — bekämpft werde. Eine ebenso scharfe wie eingehende, auf gründlicher Sachkenntnis beruhende Kritik an dem Entwurfe übte Genosse Wurm, der namentlich darauf hinwies, daß die beste Bekämpfung der Seuchen in der Besserung der sozialen Lage der Bevölkerung, der Wohnungsverhältnisse u. s. w., in der Verkürzung der Arbeitszeit, in der Beschaffung guter und billiger Nahrung bestehe. Darum sind natürlich besondere Schutzmaßregeln nicht überflüssig; es fragt sich aber, ob sie in der Form, wie die Regierung sie vorschlägt, wirksam sein werden. Mit Recht machte Wurm auf den Kardinalfehler aufmerksam, daß man wieder nach alter, aber nicht guter Bureaukratesitte die Männer der Wissenschaft zu Hülfspersonen der Polizeibeamten stempeln will.

Nachdem dann noch Graf Ballestrem des am 4. April ds. Js. verschiedenen Abgeordneten Vertel-Kürnberg gedacht, und das Haus das Andenken unseres verstorbenen Genossen in der gewohnten Weise geehrt hatte, schloß bereits um 5 1/2 Uhr die Sitzung. Morgen steht, außer der Fortsetzung der heutigen Berathung, die neue Dampfersubventionsvorlage sowie der Nachtragsetat auf der Tagesordnung.

179. Sitzung. Mittags 2 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Graf Posadowsky.
Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Berathung des Uebereinkommens zwischen dem Reiche und Oester-

reich Ungarn zum Schutze der Urheberrechte an Werken der Poesie, Kunst und Photographie. Das Uebereinkommen wird ohne wesentliche Debatte in erster und debattelos in zweiter Lesung genehmigt.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzes betreffend die Befämpfung gemeingefährlicher Krankheiten (Reichsgesetz).

Gamp (W.): Mit der Vorlage bin ich durchaus einverstanden, doch habe ich einige Bedenken gegen die Fassung der einzelnen Paragraphen. So muß sich die Anzeigepflicht auf Ärzte und Beamte beschränken. Am wenigsten befriedigt mich die Regelung der Entschädigungsfrage. Der Entwurf will die Regelung der Entschädigung den Einzelstaaten überlassen. Meiner Ansicht nach muß die Entschädigungsfrage ebenfalls vom Reich geregelt werden. Nach den Erfahrungen, die wir mit der Entschädigung bei Viehseuchen gemacht haben, ist es mir doch sehr zweifelhaft, ob z. B. Herr von Miquel geneigt sein wird, die Entschädigungskosten auf den Staat zu übernehmen. Ich bitte Sie, die Vorlage einer Kommission zu überweisen.

Dr. E. v. W. (W.): Meine politischen Freunde beantragen, den Entwurf einer Kommission von 14 Mitgliedern zu überweisen. Scharlach, Kindbettfieber und ähnliche häufig auftretende Krankheiten sind in dem Entwurf übergegangen. Wir hoffen, daß zu ihrer Befämpfung später noch geeignete Maßnahmen getroffen werden. Bei der Befämpfung der Krankheiten werden auch die Thierärzte eine große Rolle spielen. Da müßte auf die Vorbereitung ein größerer Werth gelegt werden. Man sollte von einem angehenden Thierarzt das Abituriertexamen verlangen. Ein reichsgesetzliches Vorgehen auf diesem Gebiete wäre jedenfalls durchaus notwendig. (Bravo! l. d. Natli.)

Dr. Müller-Sagan (W.): Meine politischen Freunde stehen der Vorlage sympathisch gegenüber, wenn wir auch zweifeln, daß sie bei der jetzigen Sachlage nicht zur Erledigung gelangen wird, weil die Regierung mit ihrer Einbringung zu lange gezögert hat. Die Verabschiedung des Gesetzes ist sehr eilig, denn die Pest steht vor den Thoren des Reiches. Wir dürfen daher nicht mit Hunderttausenden Franzosen wollen, um nachher Milliarden bezahlen zu müssen. — Für sehr wichtig erachten wir eine allgemeine Weichen, da die Furcht vor dem Scheitern sehr weit verbreitet ist. Von der bedeutendsten Ermächtigung des Bundesrats, über die Ausführung wissenschaftlicher Arbeiten mit Krankheitskegeln Bestimmungen zu treffen, wird hoffentlich kein Gebrauch gemacht werden müssen. Gleich Herr Gamp bin ich der Meinung, daß die Allgemeinheit die Kosten tragen muß. Im Uebrigen schließe ich mich dem Vorschlag auf Ueberweisung an eine Kommission von 14 Mitgliedern an und wünsche, daß endlich etwas bei der Sache herauskommen möge.

Staatssekretär Graf P. v. J. (W.): Ich halte es für ebenso möglich wie wünschenswert, die Vorlage noch in dieser Tagung zu erledigen. Freilich dürfen gerade damit etwas zusehender, die Forderungen, die an ein solches Gesetz gestellt werden, nicht überspannt werden. Die preussische Regierung hatte zwischen der reichs- und der landesgesetzlichen Regelung dieser Materie zu wählen; ich denke, Sie werden ihr Beifall zollen, daß sie den ersteren Weg vorgezogen hat. — Man hat die Ausdehnung der Anzeigepflicht bemängelt, vergißt aber dabei, daß im Falle einer großen Seuche, etwa der Cholera, nicht schnell und scharf genug vorgegangen werden kann. Wer soll anders, als der Gesundheitsvorstand, die Anzeige erhalten? Was man gegenüber dem Vieh Vieh als notwendig anerkennt, wird man auch dem Menschen gegenüber für nötig halten müssen. Die Klagen über allzugroße Ausdehnung der Anzeigepflicht bei beschränkter Zahl der Ärzte scheinen mir gänzlich grundlos. Bezüglich der Kostenfrage will ich bemerken, daß sich kein Bundesstaat der Verpflichtung zur Entschädigung entziehen wird. Die Tuberkulose fangen wir nicht in dieses Gesetz einbezogen, da sie einen gänzlich verschiedenen Charakter trägt und nur in dem Rahmen eines Spezialgesetzes hereinpaßt. Uebrigens regt sich dieser Krankheit gegenüber das Verantwortlichkeitsgefühl bei den herrschenden Klassen, deren freie Viehhaltung, wie ich hoffe, in wirksamer Weise zur Bekämpfung der Tuberkulose beitragen wird. — Zu dem vom Vordrucker bemängelten § 24 haben uns die bekannten krankeigenen Vorkommnisse in Wien bewogen. Im Interesse der Sicherung der Volksgesundheit ist es notwendig, zu verhindern, daß Veruche mit Krankheitskegeln von Unberufenen in ungenügender Form und ungenügenden Lokalen vorgenommen werden. Ich bitte Sie, das Gesetz schnell durchzubringen, damit es noch in dieser Session verabschiedet werden kann.

W. (W.): Ich kann dem Herrn Staatssekretär in dem Wunsche nicht recht geben, daß das Gesetz möglichst bald verabschiedet werden möge. Das Gesetz ist noch im ersten Stadium der Erörterung, es muß deshalb gründlich diskutiert werden. Ich zweifle sehr, ob die Eingriffe in die persönliche Freiheit des Einzelnen, die hier vorgenommen werden sollen, die erhoffte Wirkung haben werden. Die moderne Wissenschaft will den Krankheiten rechtzeitig vorgebeugt wissen. In dieser Hinsicht ist der Gesetzentwurf gegenüber dem vom Jahre 1893 nicht einen Schritt vorwärts, und das ist um so bedauerlicher, als sich die Ansichten über ansteckende Krankheiten inzwischen sehr geändert haben. Die Disposition spielt bei jeder Krankheit eine große Rolle, und diese Disposition muß bekannt werden. Eine zweckmäßige Sozialreform ist die beste Wehr und Waffe gegen die Verhütung des Landes. Man kann das Volk vor Seuchen schützen, wenn man ihm die Nahrungsmittel nicht verderbt und die notwendigen Lebensmittel wie das Fleisch nicht verfault und ebenso, wenn man die Arbeitszeit verkürzt. Die Maßnahmen des Gesetzentwerfes beziehen sich z. B. auf die Wohnungsfrage, aber in wie beträchtlicher und unzureichender Weise. Und gerade auf dem Wohnungsgebiete sind große Mängel zu vermeiden; das ist die gemeinsame Aufgabe aller, die sich je mit der Wohnungsfrage beschäftigt haben. — Wenn auf einem Gebiete, so gilt hier das Wort: Wer den Frieden will, muß zum Kriege rufen. Die Bevölkerung muß so erzogen werden, daß sie weiß, welche Maßnahmen sie zur Vermeidung von Seuchen zu ergreifen hat. Die Seuche hat in dieser Hinsicht leider gar nichts gegeben, bezgl. die Ärzte. Die sogenannten Naturärzte dagegen haben solchen hygienischen Unterricht erteilt, und das hat ihnen auch den großen Ruhm verschafft, den sie innerlich und äußerlich vollstreckt haben. Der vorliegende Entwurf beschränkt sich auf wenige Abwehrmaßnahmen, und ob die der Kräfte, den wir noch ihnen anerkennen, bringen werden, bezweifle ich sehr. Die Tuberkulose ist im Gesetz nicht beachtet, obwohl wir in Deutschland alljährlich an Tuberkulose 30000 Todes- und 124 000 Krankheitsfälle zu verzeichnen haben. Der Herr Staatssekretär meinte, wenn man nur den ersten Fall immer zur Kenntnis brachte, könne man das ganze Reich vor Verhütung schützen. Es ist jetzt aber festgestellt, daß die Aufzuchtstiere auch bei Seuchen leicht vorhanden sind. Da nicht alle die Kenntnis des ersten Falles gemindert, vielmehr man prophylaktisch vorgehen. Das Gesetz muß weiterentwickelt werden, wie es der Aufzucht aus dem Wege gehen kann. Die Gesundheitspflege muß durch geeigneten Schulunterricht gewahrt der weitesten Kreise werden. Man darf auf die Forderung nicht einen zu hohen Werth legen, die Uebertragung kann ja auch durch den Luftzug, durch Thiere, durch Insekten erfolgen. Dabei ist weiter verstanden, für die Forderung Räume zu schaffen, wo die Leute hingekommen werden können. Welche sollen die Kranken gebracht werden? Selbst in Berlin sind die Krankenhäuser überfüllt. In den letzten Jahren, die seit dem ersten Seuchengesetz verstrichen sind, haben weder die Krankheitsfälle noch die Todesfälle in dieser Hinsicht die geringste Minderung erfahren. Wenn man die Forderung erheben sollte, zu werden diese Forderungen in dem Gesetz aus so wenig Nutzen, wie die Beschaffung von Wasser gegen die Pest in Äthiopien geblieben haben. (Sehr richtig! l. d. Natli.) Wie liegt es in unserer Verantwortung? Um die Mängel in der Organisation zu beheben, mußte die organisierte Arbeiterkraft eingetrennt durch

den Wohlthut. — Die Isolationsvorschriften werden zur Verheimlichung der Krankheiten führen. Man holt keinen Arzt. Und wie soll der Laie wissen, ob die Krankheit eine solche ist, zu deren Anzeige er verpflichtet ist? Ich will aber nicht etwa behaupten, daß die Isolierung an sich überflüssig ist. Nur die Isolierung, wie sie das Gesetz vorschreibt, ist wirkungslos. — Was das zur Kontrolle nötige Personal anlangt, so wird hier wieder den ohnehin überlasteten Polizeien und Gendarmen eine außerordentliche Verantwortung aufgelegt. Ein ausreichend geschultes Personal wird erst zur Verfügung stehen, wenn die Ärzte, Techniker und mitwirkenden Arbeiter ihre Hinterbliebenen durch eine Pension gesichert wissen. Der Entwurf sieht ein einziges Organ, den beamteten Arzt, vor, der aber nicht das leisten kann, was man von ihm verlangt, da er nur Teilbeamteter ist, vom Staat nur 900 Mk. bekommt und im Uebrigen auf Privatpraxis angewiesen ist. Er muß deshalb auf seine Rundschaft Rücksicht nehmen. Ein solcher beamteter Arzt ist die oberste Instanz dieses Gesetzes. Gegen seine Entscheidung ist allerdings die Beschwerde zulässig, aber die Entscheidung über die Beschwerde wird sich oft um Wochen verzögern. Dabei braucht dieser beamtete Arzt, weil er vom Staate 900 Mark bekommt, durchaus nicht tüchtiger zu sein als ein Privatarzt. Das Vertrauen des Patienten zum Arzte ist aber die Hauptsache und deshalb sollte man die moralische Depression vermeiden, zu der durch die Einführung des beamteten Arztes der Kranke kommt. Daß die Medizinalreform in Preußen so kläglich ausgefallen ist, liegt daran, daß man sich noch immer nicht entschließen kann, die nötigen Geldmittel dafür aufzubringen. Auch Herr Gamp meinte ja heute, Vorschriften erlassen, sei nicht schwer, die Frage sei nur, wer die Kosten tragen solle. Die unhygienischen Verhältnisse sind verursacht durch die Noth der Massen und können nur geholt werden durch große Gelbtauswendungen seitens des Staates und der Kommunen. Nehmen Sie sich doch die englische Gesundheitsgesetzgebung zum Vorbild, die auf dem Grundgedanken der Selbstverwaltung beruht. Dort bestehen örtliche Gesundheitskommissionen, die Exekutionsgewalt für ihre Verordnungen besitzen und sogar Steuern erheben können zur Deckung der Unkosten der sanitären Maßnahmen. Auch der hier im Gesetz vorgesehene Reichsgesundheitsrat wird nichts erreichen, wenn er keine Exekutionsgewalt hat, sondern den Landesbehörden nur auf Ansuchen Rath erteilen kann. Bei uns sind eben der Herr Regierungspräsident, der Herr Landrath und der Herr Polizeibeamte die führenden Personen und die Männer der Wissenschaft haben als Hülfspersonen danebenzusetzen. Wir treten also dem Gesetzentwurf mit sehr gemäßigten Gefühlen gegenüber. Für die Einsetzung einer Kommission sind wir auch, meinen aber, sie wird schwere Arbeit haben, wenn die Verabschiedung des Gesetzes noch in dieser Session möglich sein soll. (Beifall l. d. Natli.)

Hierauf wird ein Verlagsantrag angenommen.
Präsident Graf v. B. (W.): Ich habe Ihnen noch eine schmerzliche Mitteilung zu machen. Der Abg. Hertel-Münster ist am 4. April d. J. verstorben. Ich bitte die Herren, sich zum Gedächtniß des verstorbenen Kollegen von Ihren Plätzen zu erheben.
Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (Rechnungssachen, Fortsetzung der heutigen Beratung, Ergänzungsetat für 1900, Gesetz betr. die Postdampferverbindungen mit Ostafrika.)
Schluß 5 1/2 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wie verschieden der Kaiser durch Vorträge aus den verschiedenen Ministerialressorts in Anspruch genommen wird, ergibt sich aus einer Statistik, welche die „Presse-Ztg.“ nach Maßgabe der Veröffentlichungen im „Reichsanz.“ für die Zeit vom 20. Februar bis 20. April in dankenswerther Vollständigkeit aufgemacht hat. Der in Betracht kommende Zeitraum umfaßt 60 Tage. Von diesen fand nur an 39 Tagen thatsächlich Vorträge statt, an 21 Tagen hörte der Kaiser keine Vorträge, weil er entweder auf Reisen war, oder Sonntag und Feiertage eine Unterbrechung bedingten. An jenen 39 Vortragstagen nun hörte der Kaiser insgesamt 99 Vorträge. Von diesen gebührt der Löwenantheil dem Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten Grafen von Bülow, der insgesamt 19 Mal gehört wurde, wozu billigerweise noch drei Vorträge des Unterstaatssekretärs, Freiherrn von Nitzsch, zu rechnen wären, so daß sich in dieser Ziffer von 22 Vorträgen das außerordentlich lebhafteste Interesse des Kaisers an der Leitung unserer auswärtigen Politik deutlich genug bekundet. Die gesamte innere Politik dagegen, soweit ihre Leitung auf Grund von Vorträgen zum Ausdruck gelangte, kam zu Wort lediglich in 16 Vorträgen, die der Chef des Zivilkabinetts, Herr v. Lucanus, zu halten hatte, und in ganz vereinzelt Vorträgen anderer Staatssekretäre und Minister. In dieser ganzen Zeit von zwei Monaten hörte der Kaiser nicht einen einzigen Vortrag seines Reichskanzlers und Ministerpräsidenten, Fürsten von Hohenhausen, der ja freilich selbst viel auf Reisen ist. Vorträge hielten ausschließlich die Herren Minister v. Hammerstein, v. Miquel und v. Meinhofen je einmal, wozu dann noch zwei Vorträge des Ministers des königl. Hauses, v. Wedel, und einer des Leiters der Reichspostverwaltung, v. Boddieski, und noch eine Abhandlung kommt, die dem Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenraths, v. Barshausen, gewährt wurde. Von den preussischen Ministern empfing also der Kaiser, wenn man den Hofminister v. Wedel ausschaltet, nur drei, und zwar jeden nur einmal, nämlich den Landwirtschaftsminister, den Finanzminister und den Minister des Innern. Man sieht daraus daß der Kaiser mit seinem Ministerium ganz außerordentlich wenig in Berührung kommt, und er seine Minister, soweit sein persönlicher Verkehr in Betracht kommt, recht wenig kennt, daß vielmehr das Gebiet der inneren Politik für den Kaiser beherrscht wird durch die Vorträge, die er sich regelmäßig durch den Chef des Zivilkabinetts, Herrn v. Lucanus, halten läßt.

Eszen um so breiteren Raum nehmen die militärischen Dinge in dem Arbeitsfelde des Kaisers ein. An der Spitze steht hier der Chef des Militärkabinetts, von Heintze, der 20 mal gehört wurde, ihm folgt der Präsident nach der Kriegsmarine von Goffler, der 8 mal zum Vortrag empfangen wurde, und dann der Chef anderer Generalstabs, Graf v. Schlieffen,

mit 5 Vorträgen. Von anderen Militärs wurde noch der General der Kriegsinnspektion, von der Planitz, zwei Mal und der Generalinspektor des Ingenieurkorps, von der Holz, ein Mal empfangen. Weniger als man erwarten sollte, hat der Kaiser, der bekanntlich an der Marine ein ganz besonders reges Interesse nimmt, Vorträge aus diesem Ressort gehört. Es wurden empfangen der Chef des Marinekabinetts, Zehr, v. Senden-Bisran, 9 Mal, der Marinestaatssekretär Tirpitz 6 Mal und Vizeadmiral Diederichs 4 Mal.

Die Zahlen sind in der That sehr lehrreich, weil sie einen Anhalt bieten zur Erklärung mancher sonst fremdlichen Erscheinung in der Politik der Männer, die man gemeinhin als Regierung bezeichnet. Bekanntlich stammt ja vom Fürsten Bismarck das bekannte Wort: Wilhelm II. werde sein eigener Reichskanzler sein, und Herr von Miquel hat es in neuerer Zeit aufgeschnitten in der Form: Der Kaiser bedürft keiner Rathgeber. Wie können aber die Minister die „kaiserliche Politik“ verantworten, wenn sie so wenig Gelegenheit haben, mit dem Kaiser in geschäftliche Berührung zu kommen?

Die Flottenhausrüstung drängen sich mit einer Unverfrorenheit auf, die einen Meisterschnorrer neidisch machen könnte. Weißt man ihnen die Thüre — macht nichts: sie kommen wieder. Jetzt beglückt man die Gewerkschaften, ja sogar sozialdemokratische Wahlvereine mit den Zusendungen der Negiristen. So haben alle Hallenser Gewerkschaften in den letzten Tagen eine Anzahl Drucksachen zugesandt erhalten, um ihre Mitglieder mit den Zielen des Flottenvereins bekannt zu machen. Da die Gewerkschaften keine Politik treiben dürfen — schon mit Rücksicht auf die weiblichen Mitglieder —, so macht sich mithin der Flottenverein des Verfalls schuldig, die Arbeiterorganisationen zu einem Verstoß gegen das Gesetz zu verleiten. Die genügend aufklärten Arbeiter laufen allerdings am allerwenigsten Gefahr, sich gerade zur Panzerplatten-Politik verführen zu lassen.

Ein agrarischer Abfall. Am 21. ds. Mts. fand in Allenstein die sehr zahlreich besuchte „Provinzialversammlung der Mitglieder des Bundes der Landwirthe in Ostpreußen“ statt. Die Diskussion drehte sich, wie nicht anders zu erwarten war, im wesentlichen um das Fleischbeschaugesetz. Die offizielle konservative Parteikorrespondenz berichtet und bemerkt zur Sache folgendes:

„Der Direktor des Bundes, Dr. Sahn, vertrat den Standpunkt der Mehrheit des Bundes der Landwirthe. Darauf traten zunächst Graf Mirbach, dann Graf von Klinkowström für das Zustandekommen des Fleischbeschaugesetzes ein, indem sie auf die sehr wesentlichen Vorzüge der Vorlage gegenüber dem derzeitigen Zustande auf sanitärem Gebiete und mit Rücksicht auf die heimische Viehproduktion hinwiesen, auch ohne das vollständige Verbot der Einfuhr des ausländischen. Auch sei von einer besonderen Belastung der Landwirtschaft nicht die Rede, da das Gesetz in seiner gegenwärtigen Fassung von einer Unterjochung der Hauschlachtungen abjähre. Nach den Ausführungen dieser Redner traten sämtliche übrigen Redner ohne Ausnahme für den von den Grafen Klinkowström und Mirbach eingenommenen Standpunkt ein. Beiden Herren wurde von der Versammlung wiederholt der Dank für ihr entzückendes, zielbewusstes und erfolgreiches Eintreten für die heimische Landwirtschaft zum Ausdruck gebracht. Die geachteten Angeriffe, welche Freiherr von Wantenffel und Graf Mirbach seitens der „Korrespondenz des Bundes der Landwirthe“ und seitens der „Deutschen Tageszeitung“ in letzter Zeit erfahren, obwohl sie ihre differenzierende Stellungnahme ohne irgend welche Polemik zum Ausdruck gebracht haben, fielen hier auf keinen empfänglichen Boden. Die Polemik des „Engeren Vorstandes des Bundes der Landwirthe“ dürfte vielmehr nicht unwesentlich dazu beigetragen haben, daß Herr Dr. Sahn mit seiner Stellungnahme vollständig isolirt blieb.“

Herr Dr. Diederich Sahn wird sich auf dem Isolationsfeld nicht sonderlich behaglich gefühlt haben, nicht minder das desavouirte „Bundesorgan.“

Kleine politische Nachrichten. Der bayerische Gesandte in Berlin Graf Verdenfeld hat, wie einem Berliner Blatt nach zuverlässiger Erkundigung aus München geschrieben wird, dem Ministerpräsidenten Herrn v. Crailsheim persönlich berichtet, daß die lex Heinze in ihrer gegenwärtigen Fassung den Weg in den Papierkorb angetreten habe. Wenn's nur wahr wäre! — Nach der „Volkszeitung“ werden allerlei Gerüchte verbreitet, als habe sich auch der Kaiser gegen die lex Heinze ausgesprochen. Man erzählt, daß der Herrscher dem Fürsten Hohenlohe zum Geburtstag am 31. März ein Album mit Kopien von Gemälden, die in den königlichen Schlössern hängen, überbracht habe. Als Fürst Hohenlohe das Album aufschlug und ein Wappensteinbild mit ziemlich nackten Figuren betrachtete, habe er lächelnd zum Kaiser gesagt, es sei nur gut, daß die lex Heinze noch nicht in Kraft sei, worauf der Herrscher ziemlich unumwunden sein Mißfallen über die „thörichten“ Beschlüsse der dritten Session ausgesprochen habe. — Wie die „Volksztg.“ von zuverlässiger Seite erfährt, ist die Interpellation der Konventionen betreffend die Fleischschau vorläufig zurückgestellt worden und dürfte nicht so bald zur Beratung gelangen. Ah! — Der kürzlich verhaftete frühere Postbote Kläes in Münster gefand dem „Westf. Merkur“ zufolge, in der Nacht zum 8. September 1898 das später vermehrte Werthstück von 130 000 Mk. gestohlen zu haben. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung wurden noch 90 000 Mk. auf dem Boden vorgefunden. — Wie der „Oberstl. Wanderer“ meldet, ergloberun den Viehplag Nachmittag in der Dynamitfabrik in Altberun bei Litzkau (Oberhessen) fünf Centner Nitroglycerin, die in unterirdischen Gewölben lagerten. Zwei Arbeiter wurden getödtet. Die Detonation war in einem Umkreise von 20 Kilometern hörbar. — Der türkische Konflikt mit den Vereinigten Staaten hat eine neue Zuspitzung erfahren. In Alexandrette wurde der amerikanische Konsul von der Polizei gelegentlich der Einschiffung zweier armenischer Familien nach Amerika mißhandelt. Die Polizei wollte den Armeniern, welche naturalisirte Amerikaner sind, nicht den Erlaubnißschein zur Abreise erteilen. — In Rangon (Sudien) schändeten 16 englische Soldaten eine vornehme Birmanendame. Dank der Gleichgültigkeit der englischen Vorgesetzten blieb das Verbrechen ungeahndet, und der Bizeadmiral mußte sich erst ins Mittel legen, damit der Regimentkommandeur Evans vom West-Regiment, sein Adjutant, ein Feldwebel und 8 Mann verabschiedet wurden. — Ein Blatt in Kairo veröffentlicht briefliche Mittheilungen, wonach sich die Atridien in Sudien erhoben

Das hat den Engländern noch gefehlt. — „Morning Post“ meldet aus Washington: Die amerikanische Regierung hat beschlossen, bei dem Ausstande in Columbia einzugreifen, wenn die Aufständischen Colon angreifen sollten. Die Kriegsschiffe der Station im Stillen Ozean erhielten Befehl, sich bereit zu halten, nach Colon abzugehen. — Nach Berichten aus Venezuela steht eine Revolution gegen den Präsidenten Castro bevor. Die ausländische Bevölkerung verläßt Caracas.

Dänemark.

Die dänischen Fachvereine haben jüngst in Kopenhagen eine Delegiertenversammlung abgehalten, in der 83 000 organisierte Arbeiter durch 350 Delegierte vertreten waren. Seit die Fachorganisationen ihre Arbeit im Jahre 1872 begannen, sind in Dänemark 1195 Fachvereine mit 96 295 Mitgliedern, von denen 83 000 zu den „zusammenwirkenden Fachvereinen“ gehören, organisiert worden. Drei Viertel der sämtlichen dänischen Arbeiter sind nur Mitglieder der Fachvereine, ein Rest, das die Organisation in anderen Ländern bei weitem übertrifft. Seit 1872 haben die Fachvereine 34 größere Streiks veranstaltet, in Folge deren der Arbeitslohn um 60 pCt. gestiegen ist. Zieht man die gleichzeitige Verlängerung der Arbeitszeit in Betracht, so beträgt die Lohnerhöhung 80 pCt. Der „Sozialdemokrat“ berechnet, daß die Arbeiter dadurch seit 1872 eine Lohnerhöhung von 40 Mill. Kr. erhalten haben. In der Delegiertenversammlung verhandelte man über verschiedene Gesetzesänderungen und mehrere neue Unternehmungen, die von den Sozialdemokraten geplant werden. Zunächst wurde beschlossen, eine Arbeiterbank zu errichten und kooperative Unternehmungen zu gründen, ferner die sozialdemokratischen Abgeordneten aufzufordern, eine Vorlage im Reichstage einzubringen, um Staatsunterstützung für Arbeitslose zu erlangen.

Italien.

Was Gewaltpolitik kosten kann, das ergibt sich aus der Staatshaushaltsabrechnung der italienischen Regierung. Dieselbe beziffert die Kosten der Militärumulte von 1898 wie folgt: Für größere Zuweisungen und Fortberungen der Behörden 17 877 883 Lire, für Staatsüberschreitungen der Ministerien des Innern und des Krieges 6 800 000 Lire, Verlust von Zolleinkünften während der Periode der Aufhebung und der Periode der Reduktion des Getreidezolles 41 079 575 Lire, also im Ganzen 65 755 458 Lire, wozu noch die Kosten der Gemeindeverwaltungen kommen, um den Mehl- und Brodpreis zu verringern, was 15 123 494 Lire ausmacht, so daß eine Gesamtaufwendung von 80 878 952 Lire herauskommt. Das, sagen die italienischen Regierungsmänner, ist der Effekt der Militärumulte. Nicht wir tragen die Schuld, wenn das Staatsbudget nicht im Gleichgewicht ist; die Schuld trifft vielmehr jene unteren Klassen, welche an den Tumulten beteiligt waren. Der „Avanti“, unser römisches Parteiorgan, giebt hierauf die richtige Antwort: Der größte Theil der Schadenssumme, nämlich 56 Mill., ist jener Betrag, welchen der Fiskus durch die Aufhebung und die Reduktion des Getreidezolles erlitten hat. Wenn aber die Regierungskente diesen Verlust als Wirkung der Tumulte bezeichnen, so gestehen sie sehr unvorsichtiger Weise zu, daß wären die Tumulte nicht gekommen, man nicht daran gedacht hätte, den Getreidezoll auch nur zeitweise aufzuheben oder zu verringern, daß man also die Volksmasse dem Hunger überlassen hätte. Und da drängt sich eine andere Betrachtung auf: Das Budget wäre im Gleichgewicht geblieben, wäre nicht der Hunger dazwischen getreten. Eine schreckliche Wahrheit, die aus diesem Bilde hervorkommt und enthüllt, wie viel Thränen, wie viel Blut am italienischen Budget hängen. Das ist ein Budget, welches auf den ökonomischen Ruin des Volkes aufgebaut ist. Seine Haupteinnahmen kommen aus dem Brod, welches dem Volke vor dem Munde weggenommen wird; es ist die organisierte Auswucherung dessen, was für die große Masse am notwendigsten zum Leben ist. Wen also trifft die Verantwortung für die plötzliche Erschütterung von 1898, wen anders als jene, die eine Finanzwirtschaft eingeführt haben, welche sich auf das Elend des Landes stützt? Der „Avanti“ erinnert an die 500 Millionen, welche in Afrika vergeudet wurden, an die Milliarden, welche die militärischen Rüstungen kosteten und noch kosten. Auf die Explosion des Volkzornes im Jahre 1898 wußten die Konservativen nicht anders zu antworten, als indem sie eine abermalige Steigerung der Militärausgaben durchführten. In der That spielen da die herrschenden Klassen ein gewagtes Spiel, in dem sie sehr leicht zu verlieren können. Auch die Schuld der an Reich und Elend gewohnten italienischen Bevölkerung hat ihre Grenzen.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz. Von den zum Entsatze von Wepener herbeieilenden englischen Hilskorps hat der von Westen anrückenden englischen Kolonne unter General Kundle selbst wieder eine neue Hilssepetition Hilfe bringen müssen. Roberts meldet vom Montag, daß 25 Mann, die mit einem Train nach Einbruch der Dunkelheit zu einem vorgehobenen Posten ausgesandt wurden, vermisst sind. Daher wurde am Montag die 3. Division unter Pole Carew und zwei Brigaden Kavallerie unter French den Truppen Kundle's zur Hilfe geschickt; sie erreichten Karrefontein, ohne viel Widerstand zu finden. Die Verluste werden wie folgt angegeben: 2 Mann todt, 19 verwundet, darunter ein Offizier lebensgefährlich, und elf vermisst. Die berittene Infanterie Pole Carew's besetzte Leeuwkop, einen hohen Hügel, wenige Meilen von der Stellung entfernt, die sie in letzter Nacht inne hatte. Die Buren verließen Leeuwkop in Eile; sie ließen eine Anzahl Gewehre und auch einigen Schießvorrath zurück.

Ueber das weitere Schicksal der Division Pole Carew meldet Reuter:

Die Division Pole Carew rückte Montag gleichzeitig in zwei Theilen ostwärts und südwärts vor, um die Buren von der Bertheidigungslinie südlich der Wasserwerke zu vertreiben. Die Kavalleriebrigade unter General Dickson machte eine weite

Schwenkung auf der Linken General Stephenson's, während die berittene Infanterie unter Oberst Alderson an seiner Rechten vorging. Die Brigade Stephenson vertrieb die Buren von dem Kopje, während Alderson Leeuwkop auf der äußersten Linken der Buren umging. Montag früh erwies sich Leeuwkop als geräumt; Dickson fand aber den weiteren Vormarsch durch eine starke Burenstellung gesperzt und konnte daher die Umgehungsbeziehung nicht vollenden. Wie es heißt, werden die Wasserwerke von einer starken Burenmacht unter Dewet besetzt gehalten.

Nach den neuesten Meldungen der Londoner Abendblätter soll Pole Carew die Wasserwerke, ohne ernstlichen Widerstand zu finden, bereits besetzt haben, doch fehlt noch die Bestätigung der Nachricht durch Roberts. Es wird daher jedenfalls eine englische Windbeutelei sein.

Lord Methuen ist wieder einmal fest. Dem „Daily Telegraph“ wird am Montag aus Boshof telegraphirt: Die Buren umgingen Methuens Kolonne in Boshof. Ihr nächstes Lager ist fünf Meilen entfernt, doch ist die Verbindung mit Kimberley noch offen.

Nach amtlichen Mittheilungen wurden bei Wepener auf Seiten der Engländer vom 9. April bis 18. April drei Offiziere und 18 Mann getödtet, 14 Offiziere und 86 Mann verwundet. — Die Verluste der Truppenabtheilungen des Lords Methuen bei Boshofkopfontein am 20. April betragen: zwei Tödtete, elf Verwundete; bei Dewetsdorp wurden am 20. April zehn Mann verwundet.

Aus Ladysmith wird gemeldet, daß die Truppen des Generals White zur Zeit noch völlig unfähig und gebrochen sind; kaum die Hälfte sei selbstthätig und von den Offizieren höchstens zwei Drittel.

Von einer neuen Ueberrumpfung des englischen Lagers bei Senecoe (Natal) meldet Reuter aus dem Burenlager:

Sonnabend bei Tagesanbruch überraschten die Truppen der Buren unter General Lucas Meyer wiederum die Engländer, deren Lager bei Glendaloo sie von zwei Seiten mit Kanonen beschossen. Erst nachdem sie mehrere Schüsse abgegeben hatten, kam aus dem englischen Lager eine Erwiderung, die jedoch nur schwach war und keinen Schaden zufügte. Ob die Engländer ernste Verluste gehabt haben, läßt sich schwer sagen. Die Burchers trafen einige englische Vorposten tödtlich, die in den Bereich ihrer Maniergewehre gekommen waren. Das neue englische Lager ist gut besetzt und mit Schanzen und Geschützen versehen, die alle an dominanten Stellen stehen. Jetzt ist alles ruhig.

Sechszwanzig Aufständische, welche in Sunnyside gefangen genommen worden sind, wurden vom Districtsgericht in Kapstadt für schuldig befunden. Die drei Anführer wurden zu fünf Jahren Gefängnis, die meisten der übrigen zu drei Jahren Gefängnis verurtheilt.

Der jüngste Kommandos entsetzte Warren ist zum Administrator von Betschuanaland ernannt worden.

Die Buren haben schon bisher eifrig die Fabrication von Geschossen während des Krieges sich angelegen sein lassen, um mehr wollen sie auch mit der Fertigstellung ihrer Geschützparks vorgehen. Die „Times“ melden aus Lourenço Marques: Den ausländischen Artilleriegeschäften ist es gelungen, in Pretoria eine Geschütze-Fabrik einzurichten, in der große Geschütze hergestellt werden. Das erste derselben ist jetzt nach dem Danje-Freistaat abgegangen.

Die Londoner „Daily Mail“ erfährt aus Rom, Major von Neigenstein, der bekannte deutsche Herrenreiter, der aus Südafrika zurückkehrte, habe gesagt, der Burenkrieg könne noch 3 oder 4 Jahre dauern; England werde schließlich wohl gewinnen, aber nach schweren Opfern an Geld und Menschen. — Trübsliche Aussichten!

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 25. April 1900.

Arbeiter! Haltet den Zuzug Arbeitswilliger fern!

Achtung! Zuzug von Arbeitern, Kutschern und Bauern ist von sämtlichen Brauereibranereien streng fernzuhalten.

Achtung, Schmiede, Kesselschmiede und deren Hülfsarbeiter, Schuhmacher, Tapezierer! Zuzug nach Lübeck ist fernzuhalten! Die Bureaus befinden sich: Schuhmacher, Lederstraße 3 bei Lecke; Schmiede, Kesselschmiede, Hundestraße 101 bei Spahrman; Tapezierer, Mariesgrube Nr. 22 bei Rumohr.

Achtung! Sämtliche Brauereibranereibesitzer haben die Verhandlung mit der Lohnkommission abgelehnt. Ihre Arbeiter sind daher zum Streik gezwungen. Die Arbeiterschaft wird daher wissen, was sie jetzt zu thun hat. Niemand hat bewilligt. Alle Brauereibranereien sind gleich.

Zum Streik der Schuhmacher. Ausständig sind noch 6 Geschülfen, darunter 3 verheiratete mit 7 Kindern. Die gestellten Forderungen sind so geringe, daß jeder rechtlich denkende Mensch sie als bescheidene bezeichnen wird. Gleichwohl sträubt sich eine Anzahl Arbeitgeber gegen dieselben. Nicht bewilligt haben: Hugo Haendler, Breitestraße 56 (Laden), Rosenberg, Mühlenstraße (Laden), Ramm, Charlottenstraße, Straubing, Weiskinger Allee (Laden), Johannsen, Blockauerstraße, Ruusch, Schulstr., Kröger, Ernststraße, Straubing, Fischstraße, Lange, Schüsselbuden, Bland, Schmiedestraße, Westphal, Bedergrube, Bade, Blücherstraße, Töbter, Engelgrube, Ramm, Hüßstraße. Das Streikomitee richtet an die arbeitende Bevölkerung Lübecks, in deren Händen es liegt, den Ausständigen Hilfe zu verleihen, erneut die Bitte um moralische Unterstützung.

Die Brauereibranereiarbeiter haben mit einer Ausnahme sämtlich gekündigt. Sonnabend ist ihre Zeit abgelaufen. Die Besitzer haben sich immer noch nicht gemüßigt gefühlt, zu verhandeln, obwohl sie sich zum Theil in recht peinlicher Lage befinden. Die organisierten Arbeiter werden jedoch noch weit energischer ihre Pflicht thun müssen, wenn der Kampf nicht nur rasch, sondern auch siegreich durchgeführt werden soll. Sie haben es ganz und gar in Händen, die Sache zu beschleunigen.

Die Bürgerschaft hatte am Montag zunächst das Vergnügen, eine Juristendebatte über sich ergehen zu lassen. Durch das neue Bürgerliche Gesetzbuch sind die Kompetenzen der Notare erheblich erweitert. Während nun

der Bürgerausschuß, insbesondere die demselben angehörnden Anwälte und Richter, verlangt, daß zu Notaren nur ernannt werden soll, wer im südschen Staate drei Jahre mit richterlicher Qualifikation Staatsbeamter (oder Anwalt war, wünscht der Senat, es beim Alten zu belassen. Die Debatte war lang und endete mit dem Siege des Senates. Eine kleine Diskussion rief auch der bereits mehrfach von der Tagesordnung früherer Versammlungen abgesetzte Kommissionsbericht betr. die Senatsvorlage über Anlegung eines zweiten Kirchhofs für die St. Lorenz-Gemeinde hervor. Die Sache ist einstweilen im Sande verlaufen. Die übrigen von uns mitgetheilten Anträge wurden debattelos angenommen.

In der Affäre in der Regidienstraße besagt der Polizeibericht, daß der Arbeiter Krüger einen jungen Mann belästigt, den zur Hilfe gerufenen Schutzmann thätlich angegriffen und schließlich auch den hinzueilenden Wachtmeister Bratman II gepackt und ihm den Rock zerrissen habe. Der Wachtmeister hat dann den Mann durch zwei Säbelhiebe kampfunfähig gemacht und ihn verhaftet. Der Verwundete ist in das Krankenhaus geschafft worden. Er soll die Beamten und den Polizeiarzt durch gemeine Ausdrücke beleidigt haben. — Der Bericht ist offenbar lückenhaft; wenigstens kann man aus ihm nicht entnehmen, was der mit riesiger Wucht gegen die Thür des Hauses Regidienstraße 69/12 geführte Hieb zu bedeuten gehabt hat, wodurch die Blutlauge im Flur dieses Hauses entfiel, wo wir die blutüberströmten Glassplitter liegen sahen, und welcher Art die Wunden sind, die einen so enormen Blutverlust zur Folge hatten, daß der ganze Bürgersteig viele Meter weit bedeckt war.

Die erste Gala-Parforce-Vorstellung im Circus Jansky war leider nicht so besucht, wie man bei dem Ruhe des Circus und der Fülle des Gebotenen (25 Nummern) hätte erwarten sollen. Der Circus war nur mäßig besetzt. Das hielt jedoch keinen der Künstler ab, sein Bestes zu geben. Herr Direktor Jansky zeigte neue Dressuren; vor allem gefielen der in der hohen Schule geübte Voltigierhengst „Albino“, die Springpferde „Balduin“ und „Leptiz“ (beide sind übrigens viel besser, als die im großen Circus Barnum-Hamburg), der Koffschußhengst „Giermad“, der nach der bekannten Melodie „Ta-ra-di-bum-di-e“ drehsirt ist, und das Feuerpferd „Bluto“. Eine ganz hervorragende Nummer im Programm ist Mr. Antony, der als Jongleur zu Pferde außerordentlich gut arbeitet; seine Exercitien werden erstaunlich sicher ausgeführt. Nicht minder gut ist Miß Athene in ihrem Lastakt am hohen Schwebetrapez. Und so ließe sich noch so manches anführen, was zu Gunsten des Circus spricht. Wir unterlassen es jedoch, und verweisen vielmehr unsere Leser auf den Besuch des Circus, den wir ihnen nur anempfehlen können; sie werden dort mehr Anregung erhalten, als wenn sie den „größten Zirkus der Welt“ in Hamburg besuchen, wo sich hinter marktstreuender Reklame doch recht viel Jahrmarktstrüdel verbirgt.

Zu das Handelsregister ist am 24. April 1900 eingetragen: bei der Firma: „Dampfbäckerei Hansa, Inhaber J. C. D. Junge“. Christian Carl Magnus Glöe, Kaufmann in Lübeck, ist als Gesellschafter eingetreten. Offene Handelsgesellschaft seit dem 1. April 1900. Die Firma ist in „Dampfbäckerei Hansa J. C. D. Junge u. Comp.“ verändert.

Eine wüste Schlägerei fand Montag Nacht in der Deppenau zwischen drei Arbeitern statt. Gegen zwei derselben ist wegen Mißhandlung des dritten Untersuchung eingeleitet.

pb. In Haft gerathen ein Mechaniker, welcher aus den Räumen des Vereins der gemeinnützigen Thätigkeit eine Hose und einen Leibgürtel gestohlen haben soll.

Stadthorn. Bei der Stadtverordnetenversammlung erhielt die sozialdemokratischen Kandidaten 217—219, die gegnerischen 368—394 Stimmen.

Wittorf. Die Errichtung eines Gewerbegerichts wurde von den städtischen Kollegien abgelehnt, angeblich weil kein Bedürfnis vorhanden sei.

Riel. Der Stenmerstreik ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. Die Werft hat die Lohnreduktionen rückgängig gemacht, der gemäßigete A. ist vom allgemeinen Konsumverein zum Geschäftsführer gewählt und hat daher auf Wiedereinstellung verzichtet.

Bremen. Großfeuer brach am Montag Nachmittags in Wildeshausen aus. Infolge des herrschenden starken Windes griff es rasch um sich. Die Thätigkeit der Feuerwehr war, da die Pumpen theilweise versagten, erheblich erschwert. Etwa 80 Häuser wurden eingäschert, ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen. Wildeshausen ist eine reichlich 2000 Einwohner zählende Stadt im südlichen Theil des Herzogthums Oldenburg.

Boizenburg. Hochwasser. Seit einigen Tagen ist hier Ueberschwemmung. Die Umgegend steht unter Wasser. Der Schaden ist ein sehr beträchtlicher.

Aus Nah und Fern.

Aus dem Leben der „Vornehmen“. Die „Keramische Rundschau“ enthält folgende Anfrage: „Wer liefert wirklich praktische Porzellanbeden, die für Seekranke und bei Uebelkeiten durch Erbrechen Verwendung finden sollen? Genannte Beden sind für ein größeres ganz neu einzurichtendes Kasino bestimmt, in dem nur höhere Gesellschaftskreise verkehren.“

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 24. April.

Der Schweinehandel verlief für kleine magere Waare gut, für fette Waare flau.

Zugelöhrt wurden 2560 Stück. Preise: Versandtschweine, Schwere 42—43 Mk., leichte 44—45 Mk., Saues 35—38 Mk. und Ferkel 43—44 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief mittel. Zugelöhrt wurden 1360 Stück. Preise: Beste 90—102 Mk., geringere 58—85 Mk. pr. 100 Pfd..

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu beschäftigen und bei event. Umständen sich auf unser Blatt zu berufen.

Durch die glückliche Geburt eines Mädchens wurden hochverehrt

H. Ramm und Frau geb. Eck.

Dem langen F. Koch aus der Armist. zu seinem 34. Geburtstag ein donnerndes Hoch
M. d. S.

Zu vermieten 1 febl. möbl. Zimmer für 2 junge Leute. Kolenstr. 29.

Zu verkaufen ein Haus in der Stadt mit 3 Wohnungen (Wasser u. Ausgüß), preisw. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen ein fast neuer Schwagen Glodengießstraße 52/1.

Zu verkaufen ein fast neues Fahrrad für 100 M. Reiserstr. 24.

Zu verkaufen ein guterhalt. Fahrrad Aug. Heitmann, Ernststraße 30.

Zu verkaufen 2 Cigarrenpressen dabei ein Logis. Effengrube 9.

Gesucht 1000 Mark nach 9000 Mark, Brandlofenwerth 12000 Mark. Offerten unter G M an die Exped. d. Blatt.

Gesucht ein Kutscher der stadtunfähig ist. Fischergrube 22.

Gesucht zu sofort ein kräftiger Laufbursche. T. Bührmann, Holstenstr. 23.

Fachmann der Bleichenballage-Industrie gesucht. Offerten ec. unter D B 635 an Rudolf Mosse, Leipzig.

Fr. Grünau, Mandatar. Bureau: Beckergrube 8. Fernsprecher Nr. 1048.

Opel-Fahrräder feinste Marke. Emil Seidel & Co. Lübeck, Gr. Burgstraße 40.

Kartoffel! Alle gangbaren Sorten in tabelloser Waare empfiehlt billigst. Karl Voss, Mißstraße 18.

Überzeugen Sie sich, dass meine Deutschland-Fahrräder u. Zubehörteile die besten und dabei die allerbilligsten sind. Wiederverkäufer gesucht. Haupt-Katalog gratis & franco. August Stukenbrok, Einbeck-Kruse u. grösstes Special-Fahrrad-Versand-Haus Deutschlands.

Folkers' Möbel-Magazin 25 Marlesgrube 25 empfiehlt gut gearbeitete Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren zu billigen Preisen.

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin Marlesgrube 9 empfiehlt gut gearbeitete Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren zu billigen Preisen.

Neuen Hochglanz erzielt jede prächtige Hansjanz auf gebräunten Möbeln durch Anwendung meiner ausgezeichneten Möbel-Politur. Wählungen angeschlossen. Heide 50 Bg.

Ferd. Kayser, Breitenstr. 81.

la. Berger Flohmheringe, la. Fettheringe in gr. Auswahl, la. echte Anchovis, Essig und Essigsprit in Schalen jeder Größe.

H.L. Wiegels, vorm J.C. Bunge, Essigfabrik, gegr. 1835. Fischergrube 51.

Geschäfts-Eröffnung.

Am heutigen Tage eröffne ich am

Markt 3 u. Kohlmarkt 12

(Laden im Musikhaus Aug. Evers)

ein Tabak- und Cigarren-Geschäft.

Es wird mein Bestreben sein, durch billige und reelle Bedienung einen bleibenden Kundenkreis zu erwerben und bitte ich meine Freunde und Gönner, sowie ein geehrtes Publikum, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll **Leopold Rehm.**

Ich erlaube mir schon jetzt auf meine Specialitäten in

5 und 6 Pfg.-Cigarren

aufmerksam zu machen.

Die reich ausgestattete

Maifest-Zeitung für 1900

mit einem Titel- und einem Vollbild

Preis pro Exemplar 10 Pfg.

ist soeben zur Ausgabe gelangt und nur zu beziehen durch die Austräger und Austrägerinnen von **Friedr. Meyer & Co.** und durch die

Expedition des „Lübecker Volksbote“.

Johannisstraße 50.

Paul Drauschke, Hundestraße 12.

Fahrrad-Reparatur-Werkstatt.

Vertretungen erfindlicher deutscher Marken. Sämtliche Zubehörteile vorräthig.

Neu. Radlaufglocken, Seitenantrieb. Neu.

Sämtliche Reparaturen werden auf sauberste ausgeführt. Geschäftsprinzip:

Solide Arbeit, angemessene Preise.

Caffeehaus Moisling.

Zur Maifeier

halte allen Festtheilnehmern meine Lokalitäten bestens empfohlen. — Im Garten Concert.

Für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt.

Zum Besuche ladet freundlichst ein

A. Schreiber.

„Zur kleinen Fähre“ Moisling.

Halte zur bevorstehenden Maifeier mein Lokal bestens empfohlen. Für gute Speisen sowie Getränke wird gesorgt.

Achtungsvoll

Carl Seeler, Besitzer.

Christian Vollert's Restaurant

Schlumacherstraße 14.

Neu renovirt.

Neu renovirt.

Meinen werthen Freunden und Bekannten zur gefälligen Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage als Geschäftsführer eingetreten bin. Gute Speisen und Getränke verabfolgen zu wollen, versprechend, bitte um geneigten Zuspruch.

Lübeck, den 25. April 1900.

Hochachtungsvoll **Friedrich Schulz**

Lohnbedienter.

Kranken- u. Sterbe-Kasse gewerbl. Arbeiter.

General-Versammlung

am Montag den 30. April 1900, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 1. Quartal 1900.
2. Antrag des Ausschusses und Vorstandes, betreffs Ankauf eines Grundstücks.
3. Verschiedene Kassen-Angelegenheiten.

Mitgliedsbücher sind vorzulegen.

Der Vorstand.

Flohm-Heringe, Anchovis billig und gut.

Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Mai-Feier.

Das Ausloosen und Anweisen der Plätze für diejenigen, die sich bis zum 15. April gemeldet, um am 1. Mai d. J. auf dem Festplatze in Moisling auszusetzen, findet am Sonnabend, den 28. April d. J., Morgens 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei dem Wirth Böttcher in Moisling statt.

Das Comité.

Mai-Feier.

Diejenigen Genossen, die sich an der Aufführung der lebenden Bilder betheiligen wollen, werden ersucht, heute (Mittwoch) Abend, 8 $\frac{3}{4}$ Uhr, im Colosseum sich einzufinden.

Das Comité.

Achtung Maurer!

Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung

der Maurer Sachsenburgs am Donnerstag den 26. April

Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Lokale des Herrn Paetau. Die Ortsverwaltung.

Zur Erinnerung! Sanitäts-Verband der freien Hülfskassen Lübeds.

General-Versammlung

am Donnerstag den 26. April Abends 8 $\frac{3}{4}$ Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 1. Quartal 1900.
2. Jüngere Verbandsangelegenheit.
Der Vorstand.

Ortskrankenkasse in Lübeck.

Ordentliche General-Versammlung

der Vertreter am Sonntag den 29. April 1900

Vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr im Hause des Bürgervereins, Königstr. 25

Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht und Rechnungsablage.
2. Abnahme der Jahresrechnung.
3. Neuanstellung eines Boten.
4. Wahlen zum Vorstande und Rechnungsprüfungsausschusse.
5. Verschiedenes.

Die Ersatzmänner der Generalversammlungsvertreter sowie die freiwilligen Krankentontroleure können der Versammlung als Zuhörer beiwohnen.

Lübeck, den 18. April 1900.

Der Vorstand.

Circus Jansly.

Heute Donnerstag, Abends 8 Uhr: Grosse Vorstellung mit theilweise neuem Programm.

Morgen Freitag, Abends 8 Uhr: Clown- u. Komiker-Vorstellung

Witz! Laune! Humor! Billets von 10 bis 6 Uhr bei Herrn Sager, Kohlmarkt. — Duzenbillets gültig.

Näheres durch die Tageszettel.

Von der Weltausstellung.

S. Paris, 20. April 1900.

3. Der erste Ueberblick.

Unsere erste orientierende Wanderung durch die verschiedenen Gruppen der Weltausstellung hatten wir lebhaft abgebrochen, als wir aus den Hallen der Kunst herausgetreten waren. Nehmen wir jetzt unsern Weg wieder auf, so gelangen wir zunächst in der Gruppe III zur „Schwarzen Kunst“ zu einer Uebersicht über alle Hülfsmittel, Maschinen, Produktionsprozesse und Produkte des Buchdrucks, Steindrucks, der Lithographie, Autographie, Chalkographie und wie fast alle Verfahren alle heißen mögen, nicht zu vergessen die Photographie, die sich ganz besonderer Fortschritte in den letzten Jahren rühmen kann. Heuer feiert die „Schwarze Kunst“ den Geburtstag ihres Gründers, des braven Johannes Gensche; er ist, wenn doch jeht der Alte aus dem Grabe aufstehen könnte, um zu schauen, welche reichen Früchte der Saame getragen hat, den er einst ausgesät! In der historischen Abteilung dieser Gruppe steht eine alte, ungefüge und fleckige Presse aus hartwädrigem Holze, so wie sie Meister Gensche wohl angewendet haben mag, als er seine wundervolle Bibel, dies Meisterwerk deutschen Fleißes und deutscher Gewissenhaftigkeit schuf — und ein paar Schritte weiter stehen wir auf die komplizierten Segmaschinen, Triumphe deutscher Ingenieurkunst, und auf die mächtigen Rotations- und Schweißpressen. Nur ein paar Jahrhunderte liegen zwischen der Erfindung der ersten Buchdruckerpresse und dem Bau dieser wunderbaren Maschinen, aber Jahrhunderte voll Mühe und Arbeit, Jahrhunderte des Kampfes und des Sieges, eines angedauerten Fortschrittes menschlicher Kultur. Und schon drängt der ruckelose Menschengeist weiter und weiter, und man hört ernstliche Männer von einer Verbindung des Telephons, des Phonographen, der Schreibmaschine und der Segmaschine sprechen! Doch begnügen wir uns in dieser Abtheilung für heute mit der Bemerkung, daß nach dem Urtheil der Fachleute die heutigen Erzeugnisse auf vielen Gebieten der graphischen Gewerbe berechtigtes Aufsehen erregen.

Weiter geht unser Weg zu den mächtigen Hallen, in denen — Gruppe IV — die Wunderwerke des modernen Maschinenbaues, die Dampfmaschinen, die Motore und die Werkzeugmaschinen ausgestellt sind. Zu langen Reihen sind die „eiserne Sklaven“ des Menschen geordnet, tiefer Mühe der Proletarierung, also zur wirtschaftlichen Anrechnung der breiten Masse des Volkes, in Zukunft aber jene besten Helfer zur Befreiung von Dem, was man den Knecht der Zeiten nennt. Im Jahre 1889 hatten 31 Aussteller, von denen nur 10 Ausländer waren, darunter kein Deutscher, Werkzeugmaschinen ausgestellt; diese Maschinen nach dem System Goussier, Sulzer, Wheeler, Wolff und Compoundmaschinen schwaarten zwischen 50 und 600 Pferdekraften und konnten zusammen 5500 Pferdekraften liefern, von denen durchsch. täglich 2600 während der Dauer der Ausstellung gebraucht wurden. Dieses Mal hat man Maschinen ausgestellt von zusammen 20000 Pferdekraften; ihre Größe variiert zwischen 250 und 1500, 2000 ja sogar 3000 Pferdekraften. Dieser ungeheure Koloss von 30000 Pferdekraften hätte also mehr als hingereicht, die ganze Weltausstellung von 1889 darund mit Licht und Kraft zu versorgen. Während man 1889 noch verschiedene Arten von Traasmissionen angewandt, hat man dieses Mal ausschließlich elektrische Kraftübertragung eingerichtet. Den notwendigen Dampf bezogen die Kranmaschinen von zwei Kesselanlagen, einer französischen und einer ausländischen, die je für 10000 Pferdekraften eingerichtet sind und die verschiedensten heute gebräuchlichen Dampfmaschinen repräsentieren. Es wird unter diesen Systemen zu einem ersten und sicher sehr lehrreichen Wettkampfe kommen. — Das Bestreben, sich von den kostspieligen und in den gedrängten Räumen einer modernen Großstadt häufig gar nicht anwendbaren Dampfmaschinen zu eman-

zipieren, hat zur Ausführung einer Reihe anderer motorischer Kräfte geführt: Petroleum-, Gas-, Heißluftmotore, Gasmotore jeder Art werden immer mehr vervollkommen. Man sieht hier Gasmaschinen bis zu 200 Pferdekraften und mehr; von besonderer Bedeutung sind aber die für die Ausstellung die Maschinen, welche die Neben- und Abfallerzeugnisse der Gasfabriken, Kokerien, Hochöfen und ähnlicher Anlagen, die man früher zum Schaden der Gesamtheit von Menschen, Thieren und Pflanzen einfach in die Lüfte verfliegen ließ, in vortheilhaftem Zweck dienstbar machen. Da aber diese Maschinen zum größten Theil noch nicht fertig montirt sind, so müssen wir uns eine eingehendere Besprechung obnehin für später aufheben.

Schon am ersten Tage waren die Maschinenhallen, wie das in jeder Ausstellung zu sein pflegt, von Scharen von Neugierigen belagert — die sich allerdings zwischen dem vielen Unfertigen nur schwer ein Bild der zukünftig zu Gestalt machen können. Aber mehr Zuseher als Zuhörer zu den Gebäuden hin, in denen sich der Triumph der Elektricität dem schauernden Auge entlockt. In keinem Theile der Ausstellung ist die wissenschaftliche Anordnung interessanter und lehrreicher als in der elektrischen. Des vom Anfang dieses Jahrhunderts bis zum Jahre 1881, dem Jahre der ersten elektrischen Ausstellung, gekostet worden ist, trug fast ohne Ausnahme einen weithin bemerkbaren Charakter. Erst seit wenigen Jahrzehnten hat sich die Technik, die Praxis dessen bemächtigt, was die Gelehrten in ihrem stillen Laboratorium erforscht, gefunden und so bereitet hatten. Aber einmal aus ihrem Dornbüschel hervortretend und auf eigene Füße gestellt, entwickelte sich die Elektrotechnik mit wahrhaft überraschender Geschwindigkeit. Elektroschiff, Elektrochemie, Telegraphie, Telephonie, nun und ohne Droht — kurz Alles, was mit der Elektricität zusammenhängt, ist zu einer wirklich lehrreichen Uebersicht zusammengestellt. Interessiren wird die Angabe, daß die auf dem Westküstengebiete verwendete Menge von elektrischem Licht, man würde, um eine Stadt von 300000 Einwohnern in ihr häusliche und öffentliche Zwecke vollkommen zu beleuchten, und wollte irgend ein Potentat oder Vorkandidat von sich die gar nicht genug zu schätzende Ehre seiner Schätze angedeihen lassen, so reichte es auch noch zu einer kleinen Illumination; ginge Sereenissimus aber weiter fort, so dürften sämtliche Einwohner seit alle Lichter anzuzünden — und es bliebe doch noch ein wenig Brot übrig!

Gruppe VI, der wir uns jetzt zuwenden, ist es, wie es den Menschen gelungen ist, die Grenzen der Luft zu überwinden, die den Einen vom Andern, ein Volk vom andern, einen Erdtheil vom andern trennen; die Transportmittel. Vom einfachsten Handwagen bis zum komplizierten Bergbahnmaschine, vom eleganten Automobil der ersten Modesthiers bis zum schwersten Lastwagen ist man hier Alles vereinigt. Unsere Zeit steht im Zeichen der Eisenbahn; aber welche Perspektive eröffnet uns der Luftschiff und das Luftschiff, dem man eine bescheidene Rolle angewiesen hat! Künstlich aufgerichtete Schichten von Luftschiffen, die Wälder von einander; sorgsam im Luftschiff die Luftschiffen gewährte Vortheile, denen man sich lange schone kaum zu geben nie in Verlegenheit war, hat sie sich einander fern; aber stärker als der Wille der Mächtigen ist die wirtschaftliche und technische Entwicklung, die langsam aber in einem Lande zum andern angezogen hat und ein neues Werk praktischer Menschheitsverbrüderung immer das folgende. Jede Erfindung auf dem Gebiete des Transportwesens macht die Menschen leichter beweglich und näher bei einander, ferner, sondern auch der Gefühle und Gedanken. Jeder beklagen freilich die Reaktionen überall, die die Menschen dadurch losgerissen würden von ihrer „heimathlichen Scholle“. Heimathliche Scholle! Klingt das nicht wie unsere Ironie? Wer hat denn von den in irgend einem Winkel der Großstadt oder in der elenden Hütte eines landlichen Dorfes geborenen Proletariats, die die Uferstadt des Volkes aus-

machen, eine heimathliche Scholle? Indes es würde schlecht klingen, wenn die Agrarier ihr Bestreben, die Landproletarier in dumpfer Abhängigkeit zu erhalten, nicht wenigstens mit einigen sentimentalen Phrasen umkleiden.

Gruppe VII der Ausstellung, die dem Landbau mit allen seinen Zweigen gewidmet ist, zeigt uns mit großer Deutlichkeit, wie die große Landwirtschaft des westlichen Europas im erbitterten Konkurrenzkampfe mit den Ländern einer jungen Kultur aber entwickelten Technik immer mehr den Charakter einer Industrie annimmt. Die bukolischen Idyllen von ehemals sind dem wüsten Geschrei nothleidender Agrarier gewichen und an Stelle der lieblichen Landhütten, die vom sorglosen Gesange froher Schäfer und Schäferinnen an La Vatteau wiederhallen, erblicken wir die elenden Wohnstätten eines ländlichen Proletariats, das im Schraffe seines Angesichts auf dem Felde oder in der Zucker- und Schnapsfabrik Mehrere für den Kapitalisten erzeugt. Wir verneinen daher sehr in der Agrarkultur ausstellung jene Arbeiterwohnhäuser, vom Dorngrüne Kadinen, die der deutsche Kaiser vor nicht langer Zeit mit dem Worte benannte, sie erschienen ihm schlechter als Schweinställe! Doch ist aber wirklich viel Besseres da aus der Entwicklung der Landwirtschaft. Gute Aussichten für die Zukunft!

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Auslieferung in männlicher Berliner Dachdecker ist nun von den Meistern beschlehen worden. Zugang von Dachdeckern ist daher streng fern zu halten. Zuschriften sind zu richten an Adolf Göring, Berlin S., Schindelfstraße 25. — Ein Streik der Hafenarbeiter ist in Svandau ausgebrochen. Die Arbeiter verlangen für Abtragen von den Lastkähnen und für das Starren nach den Speichern und Lagerplätzen pro Zentner 3 Pf., während sie bisher nur 1 1/2 Pf. erhielten. — Der Maler- und Anstreicherstreik in Köln hat mit dem Siege der Unständigen geendet. Die Gehilfen erzwangen einen neunstündigen Arbeitstag sowie Bezahlung von Ueberstunden mit 33 1/2 vSt. Aufschlag. Die Verformung der Streikenden beschloß, nachdem 93 Meister mit 450 Gehilfen die Forderungen angenommen hatten den Ausstand für beendet zu erklären und über einige höhere Werthigkeiten, die nicht bewilligt haben, die Sperr zu verhängen. — Die Malerbewegung in Erfurt hat eine bemerkenswerthe Kundgebung aus Frauenkreisen gezeigt. Die Frauen der Streikenden haben abgemittelt und sich einstimmig für Fortziehung des Streiks erklärt! Wer da weiß, wie oft Streikenden gerade von eifersüchtigen Frauen das Leben schwer gemacht wird, dem wird diese Kundgebung der Erfurter Malerfrauen freudige Genugthuung bereiten. — Die Hafenarbeiter Danzigs und Neufahrwälders (Stauer und Schauerleute) haben der Kaufmannschaft, den Schiffshändlern und Stauermeistern einen neuen festen Lohnvertrag unterbreitet.

Mürnberg. Die sozialdemokratische Partei eröffnete Sonntag mit einer großen, von Tausenden besuchten Volksversammlung die Kampagne für die bevorstehenden Erziehungswahlen. Nach einem Vortrage des Abg. Segitz über die parlamentarische Lage billigte die Versammlung die Aufstellung des Genossen Dr. Südekum für den Reichstag und Dr. v. Haller für den Landtag. Dieser einstimmig gefaßte Beschluß wurde von jubelndem Beifall begleitet.

Aus Nord und Fern.

Kleine Chronik. Der in der Medienwald'schen Nordstraße in Berlin verhaftete Tischlermeister Gusch ist Sonnabend freigelassen worden. Seine Söhne und Wirth

vielleicht würde das anders werden nach ihrer Verheirathung. Vielleicht? — Nein, gewiß! Und zweitens regte es sie zum Nachdenken an über ihr Verhältniß zu Dlaf, das Hellmuth wie eine belanglose Jugendthorheit betrachtete. Es mochte wohl ein Körnchen Wahrheit dabei sein. Wenn sie es mit ihrer Liebe zu Hellmuth verglich, so fand sie, daß zwischen ihren Empfindungen von damals und jetzt ein himmelweiter Unterschied herrsche. Jetzt haute sie Tag für Tag an dem Glück ihrer Zukunft, damals hatte sie für die Zukunft nicht einen Gedanken übrig gehabt, kaum daß sie sich je in ihren verschwiegenen Träumen als das Weib Dlaf Hansens gesehen hatte. Die Gegenwart war ihnen alles gewesen. Jetzt war sie zu ernst und zu vernünftig zu so planlosem Getändel; jetzt wußte sie, daß er, den sie erwählt, ihr ganzes zukünftiges Leben ausfüllen müßte, und das würde ihnen nicht bloß Poesie und Blumenduft bieten! Zum treuen, festen Genossen für die Lebensreise war Hellmuth Dievenow der rechte Mann, und wohl ihr, daß sie einen solchen gefunden! Im vollen Maße wußte sie das Glück zu schätzen. Aber sonderbar!, nicht ein einziges Mal, wenn Hellmuths Mund sie küßte, empfand sie jenen süßen geheimnißvollen Schauer, der sie durchbebt hatte, so oft Dlaf's Hand nur die ihre berührte!

XVII.

Der Oktober neigte sich dem Ende zu; ein rauher, unfreundlicher Oktober. Der Wind segte die letzten Blätter von den Bäumen und wehte den trocknen Staub in die Höhe. Er pfiß durch die Straßen und immer weniger gehemmt in seinem Laufe durch die hohen, festen Häuserreihen, trieb er sein Wesen bei den gartenumgebenen Vorstadtviellen und blies mit wachsender Stärke über den Exercierplatz im Norden der Stadt und den großen Kasernenhof, in den die Soldaten eben wieder eingerückt waren. Der Dienst war

In den der Väter.

Roman von Osterloh.

19. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Martha streckte Dievenow die Hand hin, und er drückte sie mit Jubel an seine Lippen. Ihren Mund zu berühren, wagte er nicht. Sie selbst stand stumm, willenlos, wie versteinert. Wie war das alles so plötzlich gekommen? Hatte sie denn nicht in langen, bitteren Stunden auch von diesem Glücke schon Abschied genommen? Und nun war es da, und sie konnte es nicht fassen, so unwirklich, so schattenhaft kam es ihr vor. Sie konnte gar nicht zum rechten Bewußtsein desselben kommen. Wie ferne Lante hörte sie die Segensworte ihrer Mutter; dann sah sie neben ihrem Bräutigam und schrieb mit ihm an seine Eltern, die sie auch nicht kannte, die er nicht verstanden hatte ihr menschlich näher zu rücken, die ihr auch nur Schatten waren. Umgehend traf dann Antwort ein, freundlich, liebenswürdig, aber ohne rechte Wärme. Woher sollten sie die auch nehmen, da Martha ihnen ganz fremd war? Nun erst ward es den Geschwistern mitgeteilt. Fröhliche Glückwünsche, lustige Scherze und die Neckereien der alten Damen, die das alles längst geahnt hatten, denen die endgültige Entscheidung nur allzulange ausgeblieben war. Sie waren auch nicht ganz einverstanden mit dem Benehmen des Bräutigams, obwohl es ganz dem Charakter desselben entsprach. Doch die Liebe pflegt die Menschen merkwürdig und von Grund aus zu verändern; und diese beiden waren sich so ziemlich gleich geblieben, ernst, reiferbirt, aller demonstrativen Zärtlichkeit abgeneigt. Dabei schienen sie sehr glücklich zu sein, weniger wie Liebesleute, mehr wie ein Ehepaar, das das Ziel erreicht und im ruhigen, friedlichen Besitze sein volles Genußen findet.

Was Hellmuth Dievenow betraf, so waren sie damit im

Rechte. Er hatte erreicht, was er wollte; ihm blieb nichts zu wünschen. Daß er sich nicht ergründet, nach wärmer gab, lag in seiner Natur. Martha, die bei aller äußeren Kühle weit leidenschaftlicher angelegt war, hatte in seinen Empfindungen, als stände noch irgend etwas zwischen ihr und ihrem Bräutigam, als habe sie ihn noch nicht vollständig ergründet, als sei sie noch nicht sicher über die Tiefe seines Weisens, Tiefen, an deren Vorhandensein sie nicht zweifelte, Tiefen, in denen die wahre, wahrhafte Herzengüte ruhte.

Einmal im Anfang ihrer Brautzeit fragte Martha, ob ihr Hellmuth nicht das, was er ihr am Tage seiner Rückkunft gesagt, schon einmal habe sagen wollen, an jenem Abend, wo er sich nach ihrer ersten Liebe erkundigt habe.

Er bejahte.

„Und warum verstummtest Du so plötzlich, nachdem ich Dir offen eine Frage beantwortet hatte, an die Dir damals kein Recht zustand?“

Dievenow schwieg.

„Warst Du denn eifersüchtig auf den andern, Hellmuth?“

„O nein!“ entgegnete er mit überlegenem Lächeln.

„Dergleichen Kinderereien pflege ich nicht eun zu nehmen.“

„Es war damals aber ganz ernst“, meinte sie.

„Damals! Euer beiderseitiges Alter bürgte für die Harmlosigkeit.“

Seine Auffassung behagte ihr nicht; doch ließ sie den Gegenstand fallen und fragte nur noch:

„Was war es denn sonst?“

Er überlegte einen Augenblick.

„Es hatte weder mit Dir, noch mit dem jungen Manne das geringste zu thun. Daß Dir das gelägen.“

Diese kurze Unterredung gab Martha viel zu denken, und zwar in zweierlei Richtung. Erstens ward sie dadurch belehrt, daß es Dinge gab, die Hellmuth ihr zu verschweigen

Glück verbleiben in Haft. — Ueber ein furchtbares Verbrechen wird aus Liegnitz Folgendes gemeldet: Die 15jährige Tochter Anna des Stellenbesizers Glathhaar in Buchwald, die für ihren kranken Vater eine Arzneifindung von der Posthöflichkeit in Langenwalbau abholen sollte, ward von dem 30jährigen Stellenbesizer John Heinrich Schreiber in Langenwalbau in dessen Stube gelockt und dort nach Verübung eines Sittlichkeitsverbrechens erdroffelt. Nach der That vergrub der Mörder die Leiche des Mädchens in dem Hofe. Er hat die Unthat bereits eingestanden. — Bei der Ueberfahrt über die Mulde zwischen Klostebach und Mariabach erkrankte Sonntag Nachmittag ein Oberlehrer und seine Frau aus Döbeln. Das Boot kenterte in Folge starker Strömung. Der Fährmann rettete sich an der Rette. — Die schwarzen Pocken wurden im Gutsbezirk Schladde (Provinz Sachsen) bei der Familie eines polnischen Sachseingängers festgestellt. Sämmtliche Bewohner Schladde sind sehr heftig geimpft worden. In Greußen, wo vor 8 Tagen Erkrankungen eintraten, sind weitere Personen von den Pocken befallen worden. Vorsichtsmaßregeln sind ergriffen. — In Wiegensbruche bei Celle sind über 3000 Morgen Wald Sonntag niedergebrannt. Vier Kompagnien der Gellenfer Infanterie sind beim Löschen thätig. — Eine Petroleumkanne warf in Morr bei Rhendt ein elfjähriger Knabe ins Feuer. Die furchtbare Explosion verletzte vier Kinder schwer. Ein Knabe ist bereits todt, ein anderer liegt hoffnungslos darnieder. — In religiösem Wahnsinn (er wollte seine Angehörigen als Sühnopfer der Menschheit darbringen) hat der Kirchengemeinderath Johann Finkbeiner in Freudenstadt (Oberthäl) seine zwei Söhne erwürgt. Die Frau und fünf andere Kinder konnten rechtzeitig flüchten. Die Mutter Finkbeiners wurde gleichfalls schwer verletzt. — Ein Duell mit tödtlichem Ausgange fand am Sonntag zwischen zwei ungarischen Offizieren statt. In Reckesmet duellirten sich der Rittmeister vom 13. Husaren-Regiment Graf Otto Biszingen-Nippenburg und der Oberleutnant des selben Regiments Ernst von Befassy wegen eines geringfügigen Wortwechfels auf Pistolen. Die Gegner schossen gleichzeitig. Die Kugel Befassys drang dem Grafen Biszingen in den Hals; die Wirbelsäule wurde verletzt, sodaß der Tod des Grafen nach wenigen Sekunden eintrat. Der 35jährige Offizier hinterläßt eine junge Frau und zwei Kinder. — Ein dreistöckiges, bemohntes Haus in Benedikt stürzte plötzlich zusammen und sank in den darunter fließenden Sankt Jakob's-Kanal. Mehrere Personen sind todt, andere verwundet. — Aus Toronto in Canada wird depeeschirt: Sonntag Nacht wurde von zwei Individuen der Versuch gemacht, die Schleusen am Wellandkanal mit Dynamit in die Luft zu sprengen. Der angerichtete Schaden ist nicht bedeutend. Der Kanal wird für die Schifffahrt am 25. April wieder geöffnet sein. Die Thäter und ihre Mitschuldigen, welche Amerikaner sind, wurden verhaftet.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.
Wegen Majestätsbeleidigung wurde von der Strafkammer in Halle a. S. der 45jährige Maarer Albert Thielcke aus Siebichenstein zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt. Als Denunziant war der Arbeiter Gröndler, ein vielfach vorbestrafter Mensch, aufgetreten. Gröndler wohnt mit dem Angeklagten in der Gosenstraße in einem Hause, wo sie öfter zusammen verkehrten. Im November v. J. soll Thielcke in Gröndlers Wohnung gewesen sein und in Beziehung auf die dort an der Wand hängenden Kaiserbildern nach den Worten: „Na, Du Patriot,“ eine abfällige Aeußerung gethan haben. Gröndler, der sich deshalb noch vor dem Schöffengericht wegen Hausfriedensbruchs zu verantworten hat, soll aus Aerger hierüber gegen den Angeklagten die Anzeige wegen Majestätsbeleidigung erstattet haben. — Wegen Majestätsbeleidigung wurde in Darmstadt bei Elmshorn ein Schuhmachergeselle aus Hbn. Er hat sich beleidigende Aeußerungen über den Kaiser und die Kaiserin zu Schulden kommen lassen. — Der 36 Jahre alte Tagelöhner Georg Erhart von Auerbach kam am Dreikönigstag dieses Jahres mit dem Tagelöhner Mischenmoser in Streit, wobei auch die Person des Prinzregenten herangezogen wurde. Dabei äußerte sich Erhart in beleidigender Weise über ihn. Denunziert wurde Erhart von Mischenmoser. Das Urtheil des Märchener Landgerichts II lautet auf sechs Wochen Gefängniß. — Die Nummer 91 des „Freien Landesboten“ wurde in München wegen Beleidigung des bayerischen Königs konfiszirt.

Ein chinesischer Schildbürgerstreich. Die Unruhen in Schantung haben auch ihre humoristischen Seiten, wie aus einem Privatbriefe hervorgeht, der der „Tägl. Rund-

schau“ in Berlin zur Verfügung gestellt worden ist. Es ist bekannt, daß der Bau der Eisenbahnen in der Provinz Schantung, welcher von den deutschen Ingenieuren geleitet wird, zu allerhand Wirnissen Anlaß gegeben hat, und dabei ereignete sich auch folgendes Vorkommniß. Die Bahnlinie war vermesen und, wie üblich, durch Eintreiben von Pfählen in den Boden bezeichnet worden. Nun war es verschiedentlich vorgekommen, daß die anwesenden Chinesen, um den Fremdlingen einen Schabernack zu spielen, die Pfähle aus der Erde gezogen und fortgenommen hatten, so daß die Strecke mehrere Male neu abgesteckt werden mußte. Der Chef-Ingenieur beehrte sich bei dem Laotai der Provinz, und dieser versprach, daß dieses Stehlen der Pfähle verhindert werden solle; er werde der Sache persönlich seine Aufmerksamkeit widmen. Die Vermesser steckten die Linie also nochmals mit neuen Pfählen ab. Als jedoch die Vermesser einige Wochen später wieder hinkamen, fanden sie zu ihrem großen Aerger, daß meilenweit kein Pfahl zu sehen war. Der Chef-Ingenieur eilte sofort zum Laotai und machte seinem Zorn über die Wiederholung des Streiches Luft; der Beamte aber suchte ihn zu beschwichtigen, indem er mit verbindlichem Lächeln sagte: „Oh, die Pfähle sind gut aufgehoben; ich habe meine Leute ausgespöckelt und sie herausziehen lassen, damit sie nicht wieder gestohlen würden. Ich habe sie hier alle in Bündel für Sie zusammenbinden lassen!“

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 15. bis 21. April 1900.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

9 April. Kaufmann Heinrich Ernst Ludwig Wittfoht. 11. Rajdinski Adolph Carl Almas Bethpal. Heizer August Johann Carl Hofmann. 12. Kaufmann Willi Carl August Beder. 13. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Soltebeck. Conditior Gottlieb Theodor Berger. Kaufmann Henri Louis Victor Dumont. 14. Händler Johann Joachim Hermann Piel. Arbeiter August Hermann Heinrich Schwarz. Bote Heinrich Friedrich Wilhelm Bössow. 15. Schlosser Franz August Carl Schlemmann. Arbeiter Carl Franz Neubauer. Kalermeister Johann Friedrich Bernhard Wilsch. 16. Besatzmitglied Friedrich Baltin Ehrhard. Rechtsanwält und Notar Dr. jur. Max Paul Hermann Schröder. Arbeiter Richard Heinrich Joseph Westrom (Wilhelmshöhe). Arbeiter Georg Christian Ludwig Höppler (Wilhelmshöhe). 20. Arbeiter Heinrich Wilhelm Adolph Hagenbach.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

11. April. Schuhmacher Heinrich Joseph Sperlaki. 13. Schmiedegeselle Hermann Georg Nikolaus Bethmann. Kaufmann Theodor Heinrich Carl Jaake. 14. Arbeiter Joachim Heinrich Straßer. Arbeiter Johannes Heinrich Friedrich Strauß. 15. Zimmermeister Joachim Ludwig Nikolaus Neßls. Arbeiter Gustav Adolf Ferdinand Bengtsen. Antiker Ernst August Friedrich Heinrich Schandobit. Schlosser Carl Friedrich Ludwig Hartmann. 16. Rajdinski Johann Wilhelm Gramade. Arbeiter Johann Friedrich Meyer. Gärtner Johannes Heinrich Conrad Meyer. Sergeant und Bataillonsführer Heinrich Johannes Martin Jense. Räuherer Friedrich Anton Heinrich Ried. 17. Bauarbeiter Carl Heinrich Theodor Eggert. Schanzmann Johann David Joachim Leumer. Handlungsgehilfe Johannes Ludwig Friedrich Willbrandt. Krämer Johann Joachim Wilhelm Oldenburg. Arbeiter Heinrich Johann Wilhelm Krohn.

Sterbefälle.

14. April. Christiane Dorothea geb. Busch, Ehefrau des Arbeiters Hans Heinrich Detlev Bremer, 74 J. 15. Träger Peter Heinrich Thomas Wichmann, 76 J. Katharina Margaretha Magdalena geb. Mechen, Witwe des Handchuhmachers Heinrich Christian Daniel Köhler, 83 J. Marie Catharina Margarethe geb. Ventzlin, Witwe des Arbeiters Johann Joachim Beder, ca. 87 J. 16. Amalie Dorothea Henriette Fries, 6 W. Ein Knabe, 4 Stunden. V.: Beischlagtschmid Friedrich Baltin Eriam. Otto Helmuth Johannes Friedrich Altemann, 1 J 3 Woi todgeb. Knaben, V.: Badeanstaltsbesitzer Carl Walter. 17. Riste (Kehel) geb. Marbus, Witwe des Handelsmannes Henrich Selig Marbus, vorher verw. Haimenthal, ca. 55 J. Arbeiter Johannes Joachim Ludwig Salzenbrecher, 26 J. Carl Hermann Wilhelm Leo Stiel, 8 J. 18. Straßkehrer Adolph Julius Birt, 31 J. Paul Friedrich Kreidberg, 6 J. Maria Catharina Christiane geb. Brehmer, Ehefrau des Hospitalisten Johann Heinrich Wilhelm Ernst, 64 J. Ein todgeb. Knabe, V.: Maurer Hans Joachim Gottlieb Friebe. 19. Arbeiter Heinrich Wilhelm Hansfater, 71 J. Elisabeth Maria Johanna geb. Schöff, Witwe des Arbeiters Heinrich Friedrich Andreas Sommer, verw. gewel. Schöff, 84 J. Katharina Elisabeth geb. Bartels, Ehefrau des Arbeiters Heinrich Christoph Müller, 82 J. Christiane Sophia Maria geb. Evers, Ehefrau des Arbeiters Detlev Heinrich Fod, 62 J. Maria Henriette Mathilde Frende, 89 J. 20. Maria Johanna Emile geb. Kehrroth, Ehefrau des Eisenbahn-Fürer-Expeditions-Assistenten Joachim Detlev Friedrich

Lehrens, 55 J. Anna Emma Voss, 20 J. 21. Ein todtgeb. Mädchen, V.: Gerichtsschreiber Johannes August Schwein. Johanna Catharina Maria geb. Fröhnd, Witwe des Schreibers Johann Heinrich Schulze, 80 J. Privatmann Carl August Storck, 78 J. Luise Sophie Friederike geb. Lamm, Witwe des Magisters Matthias Sewele, 57 J.

Angedmete Aufgebote.

17 April. Restaurateur Heinrich Friedrich Otto Jesse und Margaretha Dorothea Johanna Maria Sophie Böding. Restaurateur Andreas Wilhelm Wulph August Ludwig Böding und Bertha Wilhelmine Dorothea Bass. Conditior Friedrich Carl Ludwig Pump und Bertha Anna Louise Böding. Kaufmann Jacob Friedrich Heinrich Becking und Käthe Goldemann. Buchhalter Franz Heinrich Ludwig Mebe und Caroline Wilhelmine Louise Vahry. Arbeiter Friedrich Wilhelm August Ludwig Brüter zu Leisow und Auguste Wilhelmine Anna Wöhe zu Bischen Kaufmann August Carl Heinrich Jaack und Clara Elisabeth. Eisenbahn-Bremser Johann Heinrich Ludwig Baumann und Catharina Maria Sophia Deltmann. Schiffseher Hermann Heinrich Gottfried Schümann und Wilhelmine Friederike Sophie Dohrendorf zu Kowdezhagen. Handelsmann Max Rud. Friedrich Baack und Katharina Elisabeth Hardebeide zu Selmsdorf. Schmiedegeselle Albin Tobias u. Marie Joneleit Schuhmacher Rudolf Heinrich Joachim Martens zu Hamburg und Helene Emma Christine Peiser. Musikalienhändler Robert Heinrich Julius Pienau zu Berlin und Pauline Emilie Sauermann. Antiker Johann Friedrich Ferdinand Wabbe und Doris Christiane Catharine Jürs. Lagermeister Carl Conrad Friedrich Peterse und Anna Christine Dorothea Hamann. Feuerwehmann Heinrich Martin Johann Witt und Henriette Caroline Anna Wilhelmine Stabe zu Bülow. Arbeiter Heinrich Christian Rudolph Bieber und Anna Catharina Elisabeth Andersen, beide zu Glesendorf. Ziegeleibesitzer Robert Friedrich Hartwig zu Gieselsrade und Caroline Elise Evers. 19. Meiereiwalter Hans Heinrich Paul Radbruch zu Borckel und Helene Hermine Caroline Bräuner zu Binnenberg. Ziegeleiwebel Otto Hermann Ulrich Velselt zu Lockstedter Lager und Marie Luise Wilhelmine Knudt zu Schönberg. Fabrikarbeiter Wilhelm Friedrich Dietrich Haje und Alma Charlotta Johansson, beide in Schwartau. Schmied Robert Meinhold Schirmer und Erna Clara Frieda Lappe. Gärtner Carl Adolph Schwarz zu Etscheldorf und Catharina Helene Maria Jennert. Antiker Heinrich Friedrich Stadt und Margaretha Catharina Viette Böding. Arbeiter Hugo Bernhard Fritz Klein und Gertrud Elisabeth Ehmler. Schlosser Heinrich Johann Friedrich Passow und Caroline Wilhelmine Sophia Dorothea Jhde. Maurer Friedrich August Christian Ludwig Geelz und Alwine Betty Charlotte Thormann. Postler zu St. Lorenz lic. theol. Alfred Johannes Friedrich Stücken und Elia Marie Dorothea Heide. 20. Lagermeister Heinrich Ludwig Friedrich Busse und Elisabeth Maria Theresie Neßls. Gärtner Wilhelm Joachim Helm und Wilhelmine Johanna Elisabeth Dorothea Lehmkühl. Arbeiter Friedrich Johann Heinrich Wenzholz und Auguste Wilhelmine Elisabeth Fia. Schmied August Ernst May Schiene und Anna Christine Friederike Schwarz. Arbeiter Joachim Heinrich Wilhelm Wiant und Elisabeth Catharine Barten. 21. Arbeiter Wilhelm Friedrich Paul Wendt und Maria Emilie Auguste Kammelsberg zu Havighorst. Handlungsgehilfe Georg Ernst August Schröder und Wilhelmine Johanna Maria Helene Glabe. Schnurbeiter Johann Jochen Friedrich Wulf und Caroline Christine Elisabeth Herzog. Schanzmann Gustav Heinrich Friedrich Wilhelm Jacobson und Minna Christiana Dorothea Wiele, beide zu Renjefeld.

Eheschließungen.

17. April. Bantchniker Wilhelm Friedrich Joachim Christoph Peters in Norden und Charlotte Anna Johanne Dreyer. Kaufmann Heinrich Carl Jacob Rudolph Riß in Hamburg und Mathilde Agnes Steltelost. Handlungsgehilfe Heinrich Conrad Eduard Meyer und Gertrud Johanna Marie Hering. Lehrer Friedrich Wilhelm August Blohm und Maria Catharina Dorothea Gielau. Schneider August Johannes Ernst Pattenbach und Marie Elise Catharine Koresl. Fuhrgensbarm Franz Heinrich Jochen Siegemann zu Neulichen und Elisabeth Sophie Johanne Hildebrandt. Schlosser Johannes Wilhelm Hermann Schroeder und Dorette Caroline Marie Tonn. 18. Kaufmann Johannes Louis Hugo Schröder zu Kadeberg und Henriette Dorothea Elisabeth Hamann. Kaufmann Ernst Franz Gustav Wilhelm Deede und Stephanie Hedwig Marie Fehling. 19. Badermeister Carl Johannes Theodor Mederweger und Käthe Clara Helene Hederman. Maschinenmeister Joseph Carl Paul Beck zu Berlin in Holland und Anna Elisabeth Helene Wöhe. 20. Arbeiter Gustav Heinrich Ernst Schabarz und Marie Sophie Louise Giesfeldt. 21. Schlachter Carl Ludwig Friedrich Heinrich Joffan und Selma Philippine Caritas Dufferdiedt. Arbeiter Hermann Fritz Friedrich Christian Oriensohn und Ida Wilhelmine Anna Schütt. Arbeiter Heinrich Johann Friedrich Fröhls und Emma Johanna Caroline Friederike Wend. Schuhmacher Wilhelm Georg Henning und Dorothea Johanna Meyer zu Entin. Schlosser Carl Johann Heinrich Wembde und Minna Dorothea Louise Riedensch. Schneider Otto Wählan und Louise Wilhelmine Ida Duzglaff. Arbeiter August Emil Winkelmann und Margarethe Helene Christiane Kaufmann. Arbeiter Carl Theodor Fritz Eidelberg und Friederike Bertha Caroline Jenle. Tapezier Carl Friedrich Hermann Eggers und Elisabeth Dorothea Catharina Beth.

erledigt. Die Mannschaft bezette sich, das wärmende Obdach aufzusuchen, und die Offiziere freuten sich nicht minder, im Kasino von ihrem Lagerorte auszuziehen.

Leutnant Hoffmann wechselte im Vorübergehen noch ein paar Worte mit einem Einjährigfreiwilligen, dem man den Keuling in Militärdienste noch deutlich anmerkte. Er schloß sich offenbar wenig heimlich in seiner Uniform, und auch die Haltung ließ ja noch viel zu wünschen übrig. In der Nähe standen zwei Soldaten, der eine war ein häßlich aussehender Rekrut, der andere war Leo Köppler.

„Wie kommt er freilich nicht mehr“, meinte Leo, mit dem Daumen der rechten Hand auf den Leutnant hinweisend, „und wir haben manche Stunde zusammen auf der Schulbank geschnitten.“

Der Rekrut antwortete nicht. Die Mitteilung machte ihm längst keinen Eindruck mehr. Leo hatte bereits häufig mit dieser vornehmen Kameradschaft gesprochen.

„Der Doktor da“, begann Leo wieder, mit derselben etwas geringfügigen Handbewegung auf den Freiwilligen deutend, „hab' ich auch gekannt, nicht wahr. — Hat mich einmal einen Schafstopp genannt. Das bleibt ihm unvergessen.“

„Wird wohl nicht der einzige Schafstopp gewesen sein, den Du in Deinem Leben hast einzuweisen müssen“, bemerkte der Soldat trocken.

Leo brummte. Nein, wirklich nicht. Er gedachte sie aber zurückzahlen, alle! Die Schimpfworte und die Schläge, die Paße und die Kopfnüsse. Verdient oder unverdient, wie sie gewesen sein mochten, sie waren den Spendern getrennlich nachgerechnet worden und sollten mit Zinsen erpartet werden, wenn sich die Gelegenheit dafür bieten würde. Dann wollte er seiner Sache freien Lauf lassen, unabhängig Betreffend über an allen, die ihn geneigt und

mißhandelt, an allen, die mit Hochmuth oder Verachtung auf ihn herabgesehen hatten. Und immer weitere Kreise zog sein Haß. Er umging alle, denen es besser erging, als ihm selbst; vor allem aber jene, die mit den früheren glücklichen Zeiten in irgend einem Zusammenhang standen. Und es machte ihm ein teuflisches Vergnügen, einen Theil seiner Haßschuld, wo sich Gelegenheit bot, schon vorläufig abzutragen. „Nur vorläufig!“ krächzte er ungerne, „später kommt's besser. Nur vorläufig!“

Da stand in erster Linie der Leutnant Hoffmann, der in der That keine Ahnung hatte, daß der blondlockige, in Seide und Sammet gekleidete Leo aus der Pension Heilmann und der Rekrut Köppler ein und dieselbe Person sei. Ihm that Leo zuleide, was er nur irgend konnte: er trat mit ungepuzten Stiefeln an, er blieb auf dem Marsche liegen; er zeigte eine absolute Unfähigkeit, die einfachsten Begriffe, die dem Rekruten beigebracht werden sollten, zu fassen; er verband durch falschen Schritt die geradeste Marschlinie, natürlich mit Vorliebe an Tagen, wo etwas darauf ankam, wo etwa ein Vorgehender zur Inspektion anwesend war. Wenn Leo bei solchen Mäandern den größten Schaden auch selbst davontrug, so gewährte ihm doch eine Genugthuung, zu sehen, daß sein Feind sich jeinestwegen ärgerte oder wohl gar unjeinestwillen von oben her eine Rafe bekam. Gegen Leonhard Andree, der vor einigen Wochen eingetreten und derselben Kompagnie zugetheilt worden war, hegte er, wohl zunächst in Erinnerung an jene flüchtige Begegnung, eine tiefgehende Antipathie. Er war es, der für jeden den Spitznamen „der Doktor“ aufgebracht hatte, und er führte denselben, so oft es sich thun ließ, den Unteroffizieren vor, in der sehr richtigen Berechnung, daß seinem Träger dadurch eine Art Bildungshochmuth untergeschoben würde, der besonders mißlieblich zu sein pflegt.

Leonhard selbst konnte nicht umhin, diese Sticheleien zu bemerken.

„Ich weiß nicht, wie es kommt“, sagte er einmal zu Dievenow, der sich eingehend erkundigte, wie es seinem Schwager beim Militär gefiele, „ich scheine mich einer besonderen Unbeliebtheit zu erfreuen. Ich bin mir doch bewußt, niemand irgendwo zu nahe getreten zu sein, und doch sind da ein paar Kerls, die dümmsten der ganzen Kompagnie, welche mir grundsätzlich alles zum Poffen thun. Zuoberst nennen sie mich immer sehr demonstrativ den Doktor; — und daß das beim Militär kein Ehrentitel ist, wissen Sie ja.“

„Ich wundere mich, daß sie überhaupt Gelegenheit finden, Sie zu chikaniren“, meinte Dievenow. „Ich bin während meiner Dienstzeit kaum je mit den Dreijährigen in Berührung gekommen.“

Leonhard lachte. „Ich suche die Anknüpfung nicht, dessen können Sie sicher sein. Ich bin heilsbergig, wenn man mich nach Beendigung des Dienstes in Ruhe läßt, denn ich bin immer handemäde. Wenn man ichrelang gewohnt war, in der warmen Stube hinter den Büchern zu hocken, und muß nun plötzlich stundenlang im Freien sich bewegen, wenn einem der Sturm um die Ohren pfeift; das fällt einem höllisch sauer. Und ich glaube, lieber Dievenow, bei aller Ihrer Begeisterung, wenn Sie die Geschichte jetzt durchmachen müßten, es würde Ihnen nicht sehr gefallen. Sie kamen frisch von der Schule dazu, während ich schon ein verhältnißmäßig alter Herr bin. Na, es geht vorüber — wie alle Tage, die guten und die bösen. Sprechen wir nicht mehr davon.“

(Fortsetzung folgt)